



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Raumentwicklung ARE
Office fédéral du développement territorial ARE
Ufficio federale dello sviluppo territoriale ARE
Uffizi federal da svilup dal territori ARE



Monitoring urbaner Raum Schweiz

Analysen zu Städten und
Agglomerationen

Impressum

Herausgeber

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE)
Eidg. Departement für Umwelt, Verkehr,
Energie und Kommunikation (UVEK)

Autoren

Hans Rudolf Meier, BHP Hanser und Partner AG
Jürg Kuster, BHP Hanser und Partner AG

Projektleitung/Begleitung

Muriel Odiet, Sektion Agglomerationspolitik, ARE
Marco Kellenberger, Sektion Grundlagen, ARE

Grafische Gestaltung

Desk Design, Marietta Kaeser, Hinterkappelen

Produktion

Rudolf Menzi, Stabsstelle Information ARE

Titelbild

SWISSIMAGE © swisstopo, 3084 Wabern

Auf 100% Recyclingpapier gedruckt

Zitierweise

Bundesamt für Raumentwicklung ARE, 2009:
Monitoring urbaner Raum Schweiz – Analysen zu
Städten und Agglomerationen

Bezugsquelle

BBL, Vertrieb Publikationen, 3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch, Art. Nr. 812.071.d
In elektronischer Form: www.are.admin.ch
Auch Französisch und Italienisch erhältlich

5.2009 1500

**Monitoring urbaner
Raum Schweiz**

Analysen zu Städten und
Agglomerationen

Inhalt

Vorwort	4
Das Wichtigste in Kürze	5
Verwendete Begriffe	7
1. Aufbau des Berichts	10
2. Entwicklung der städtischen Räume in der Schweiz	11
2.1 Verstädterung	11
2.2 Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik im städtischen Raum und im ländlichen Raum seit den 80er Jahren	16
2.3 Siedlungsflächen	21
2.4 Verflechtungen zwischen Stadt und Land	24
3. Innere Struktur der Schweizer Agglomerationen	27
3.1 Wohnen und Arbeiten in Kernstädten und Umlandgemeinden	27
3.2 Wirtschaftliche Charakteristika der Kernstädte und Umlandgemeinden	30
3.3 Wohnen in den Agglomerationen	34
3.4 Soziale Struktur der Bevölkerung in den Kernstädten und Umlandgemeinden	38
3.5 Agglomerationsverkehr	43
3.6 Verteilung der finanziellen Lasten im städtischen Raum	47
4. Spezialisierung und Polarisierung im Städtesystem Schweiz	51
4.1 Funktionale Spezialisierung im Schweizer Städtesystem	51
4.2 Die grössten urbanen Verflechtungsräume im Städtesystem der Schweiz	55
5. Positionierung der Schweizer Grosszentren in Europa	58
Anhang 1: Übersichtskarte der Schweizer Agglomerationen und Einzelstädte	63
Anhang 2: Vertiefungsstudien Monitoring urbaner Raum Schweiz	64

Vorwort

Über die Bedeutung der Städte wurde und wird viel geschrieben, es ist sogar von einer Renaissance des «Städtischen» die Rede. Ein Blick in die Statistik belegt dies auch. Heute leben rund drei Viertel aller Einwohnerinnen und Einwohner im sogenannten urbanen Raum, und dort befinden sich auch über 80 Prozent aller Arbeitsplätze. Die städtischen Regionen der Schweiz sind dynamische Gebilde mit grosser Ausstrahlung. Sie erfordern deshalb auch neue Formen der regionalen Kooperation. Der Blick muss über die politischen Grenzen der Gemeinden und Kantone hinausgehen. Bisherige Strukturen und Abläufe müssen – wie überall in der Wirtschaft und Gesellschaft – laufend überdacht und angepasst werden. Zusammenarbeit ist dann effizient, wenn gemeinsame Zielsetzungen bestehen und der Wille vorhanden ist, durch ein Zusammenlegen der Kräfte den Nutzen für Alle zu optimieren. Voraussetzung dazu ist ein gemeinsamer Wissensstand über die Ausgangslage und die aktuellen Entwicklungen.

Mit dem Monitoring des urbanen Raums der Schweiz hat das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) deshalb ein Instrument geschaffen, das möglichst viele Aspekte der städtischen Räume abdeckt. Das Monitoring wurde parallel zur Einführung der Agglomerationspolitik des Bundes Ende 2001 lanciert und ist gleichzeitig ein zentrales Produkt der Raumbeobachtung des ARE. Nebst Analysen zu den Städten und Agglomerationen wird auch ein Vergleich mit dem ländlichen Raum gezogen. Verbindungen und Abhängigkeiten innerhalb der einzelnen Agglomerationen stehen genau so im Fokus wie die Relationen zwischen den Agglomerationen (Städtenetz) und ein Vergleich mit dem umliegenden Europa. Sechzehn thematische Vertiefungsstudien wurden insgesamt erstellt. Diese Studien werden künftig laufend aktualisiert und bei Bedarf thematisch erweitert. Sie sind online verfügbar via www.agglomeration.ch -> Monitoring urbaner Raum.

Die vorliegende Publikation beabsichtigt, die bisher erarbeiteten Vertiefungsstudien zusammenzufassen und – wenn auch in knapper Form – einen möglichst umfassenden Überblick über die bisherige Entwicklung und die aktuelle Situation der städtischen Räume zu vermitteln. Wir hoffen, dass mit dem vorliegenden Synthesebericht das Verständnis für die urbanen Räume der Schweiz gefördert wird. Wer sich mit bestimmten Fragen eingehender befassen möchte, ist gerne eingeladen, die erwähnten thematischen Vertiefungsstudien zu lesen.

Bundesamt für Raumentwicklung, Mai 2009

Das Wichtigste in Kürze

Die Publikation «Monitoring urbaner Raum Schweiz – Analysen zu Städten und Agglomerationen» liefert eine breite Auswahl an Zahlen und Fakten zur Entwicklung des städtischen Raums in der Schweiz. Die wichtigsten Erkenntnisse aus den online verfügbaren Teilstudien werden mit dieser Überblickspublikation in Form thematischer Synthesen aufbereitet.

Der Bericht zeigt, dass ein immer grösserer Teil der Bevölkerung im städtischen Raum lebt. Mittlerweile sind dies rund drei Viertel der Bevölkerung. Die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik verlief in den letzten Jahren je nach Stadt oder Agglomeration sehr unterschiedlich. Generell verzeichnet der städtische Raum gegenüber dem ländlichen Raum seit der Jahrtausendwende stärkere Zuwachsraten – im Gegensatz zur Zeitspanne 1980–2000. Gleichzeitig nimmt die Verflechtung zwischen Stadt und Land, insbesondere durch die Pendlerbewegungen, immer stärker zu.

Die Kernstädte der Agglomerationen sind die eigentlichen Wirtschafts- und Arbeitsplatzzentren, v.a. im Dienstleistungssektor. In den Umlandgemeinden dominiert hingegen die Wohnfunktion, wobei sich dieser Unterschied tendenziell eher abschwächt. Das ehemalige Bild der «A-Stadt», worunter problematische sozio- demografische und -ökonomische Kennzahlen zu verstehen sind, trifft immer weniger zu, am ehesten noch für die Kernstädte der Grossagglomerationen. In den Kernstädten ist der Anteil des öffentlichen Verkehrs am gesamten Verkehrsaufkommen vergleichsweise hoch, und nicht zuletzt schlagen dort auch die Zentrumslasten zu Buche.

Die Analyse zeigt, dass die Schweiz über ein sehr feinmaschiges Städtennetz verfügt, in dem sich die grösseren und kleineren Agglomerationen und Städte gegenseitig ergänzen und wichtige Funktionen für ihr jeweiliges Hinterland übernehmen. Das Gewicht der grössten urbanen Verflechtungsräume Zürich, Genf-Lausanne, Basel und Bern nimmt aber eher zu. Auch im internationalen Vergleich ist die funktionale Bedeutung dieser städtischen Räume eher höher, als aufgrund der Bevölkerungszahl angenommen werden könnte.

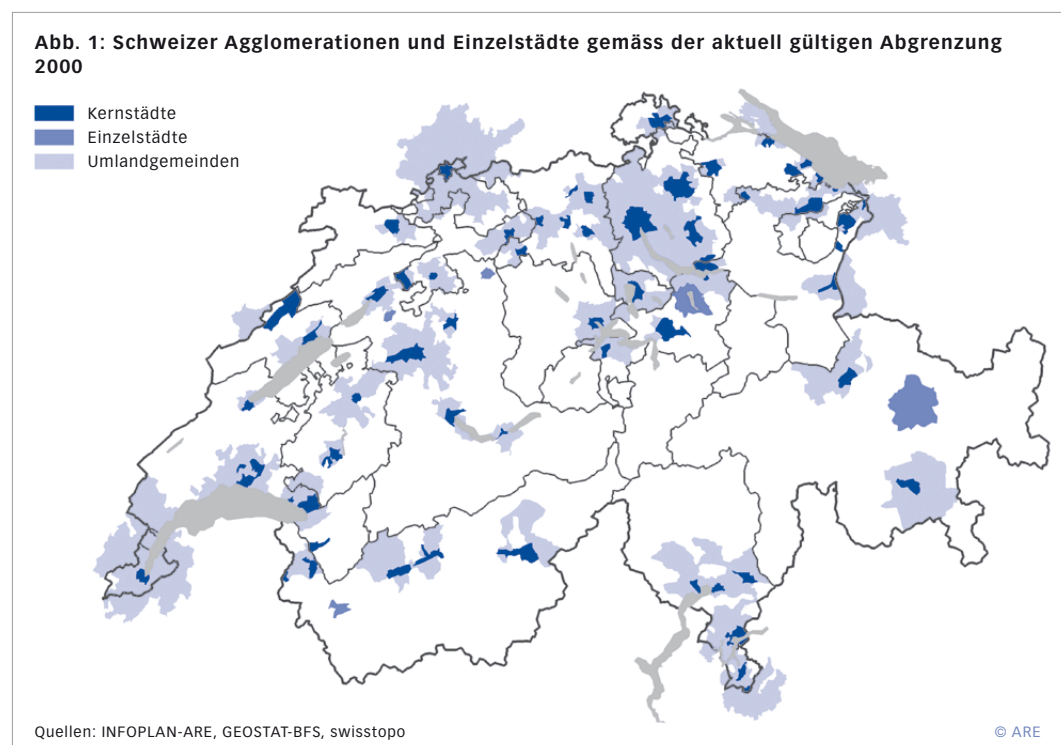
Verwendete Begriffe¹

Agglomeration

Eine Agglomeration ist ein räumlich zusammenhängendes Gebiet von mehreren urbanen Gemeinden mit insgesamt mindestens 20 000 Einwohnern. Sie besteht aus einer Kernstadt mit gegebenenfalls weiteren Kernzonengemeinden und aus weiteren funktional zugehörigen Gemeinden.

Eine Gemeinde muss drei der fünf folgenden Bedingungen erfüllen, um zu einer Agglomeration zu zählen, wobei jeweils bestimmte Schwellenwerte gelten:

- Baulicher Zusammenhang mit Kernstadt
- Hohe Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdichte
- Überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung
- Tiefer Landwirtschaftsanteil
- Starke Pendlerverflechtung mit der Kernstadt und allfälligen weiteren Kernzonengemeinden.



Teilräume der Agglomeration

Kernstadt

Die Kernstadt ist das (oft auch historische) Zentrum der Agglomeration. Meistens ist sie die bevölkerungsmässig grösste Gemeinde der Agglomeration.

Kernzone

Sie umfasst die Kernstadt sowie dazugehörige Agglomerationsgemeinden mit mindestens 2000 Arbeitsplätzen und 85 Arbeitsplätzen pro 100 wohnhafte Erwerbstätige. Zudem müssen entweder mindestens $\frac{1}{6}$ ihrer Erwerbstätigen in der Kernstadt arbeiten, oder die Gemeinde muss mit der Kernstadt baulich verbunden sein bzw. an diese angrenzen.

¹ Die Definitionen auf den Seiten 7–9 stützen sich auf die folgende Publikation: Martin Schuler, Pierre Dessemondet und Dominique Joye (2005): Die Raumgliederungen der Schweiz. Eidg. Volkszählung 2000, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Übrige Kernzone

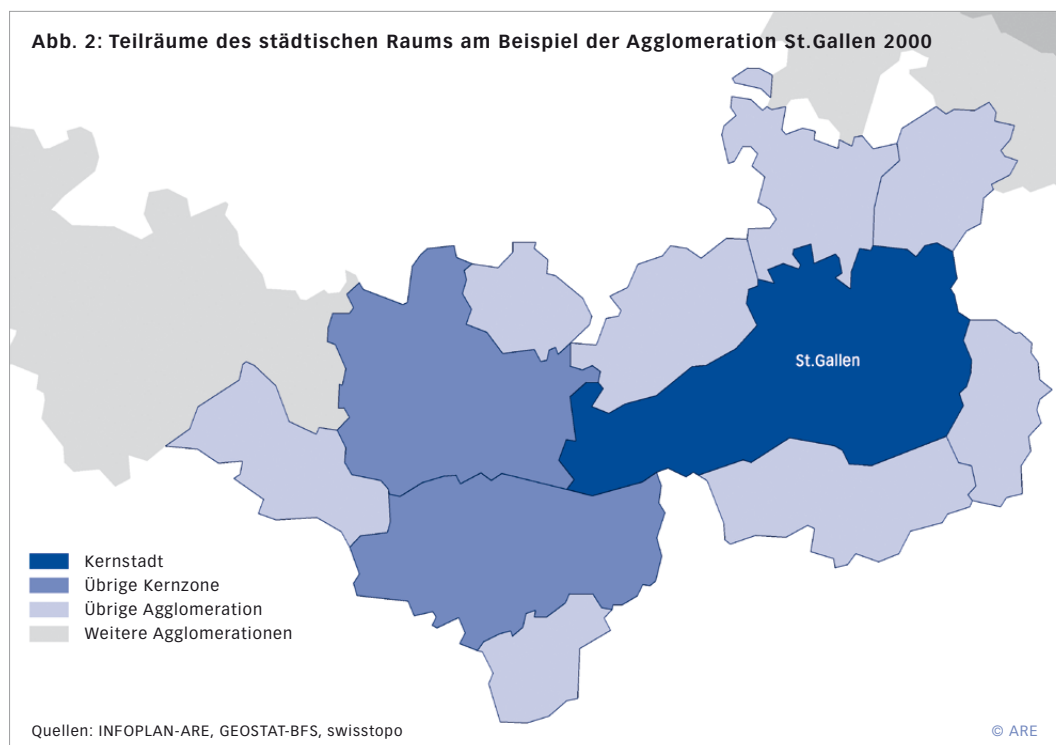
Darunter versteht man die Kernzonengemeinden ohne Kernstadt.

Umlandgemeinden

Die Gemeinden der Agglomeration, die die Kernstadt umgeben, heissen Umlandgemeinden.

Übrige Umlandgemeinden

Die Gemeinden der Agglomeration, die die Kernzonengemeinden umgeben, werden «übrige Umlandgemeinden» genannt. Im Bericht zum Teil auch als «übrige Agglomeration» bezeichnet.

**Einzelstadt**

Eine Einzelstadt ist eine Gemeinde, die mindestens 10 000 EinwohnerInnen zählt, aber keiner Agglomeration angehört.

Städtischer Raum

Der städtische (oder: urbane) Raum umfasst sämtliche Agglomerationen und Einzelstädte in der Schweiz.

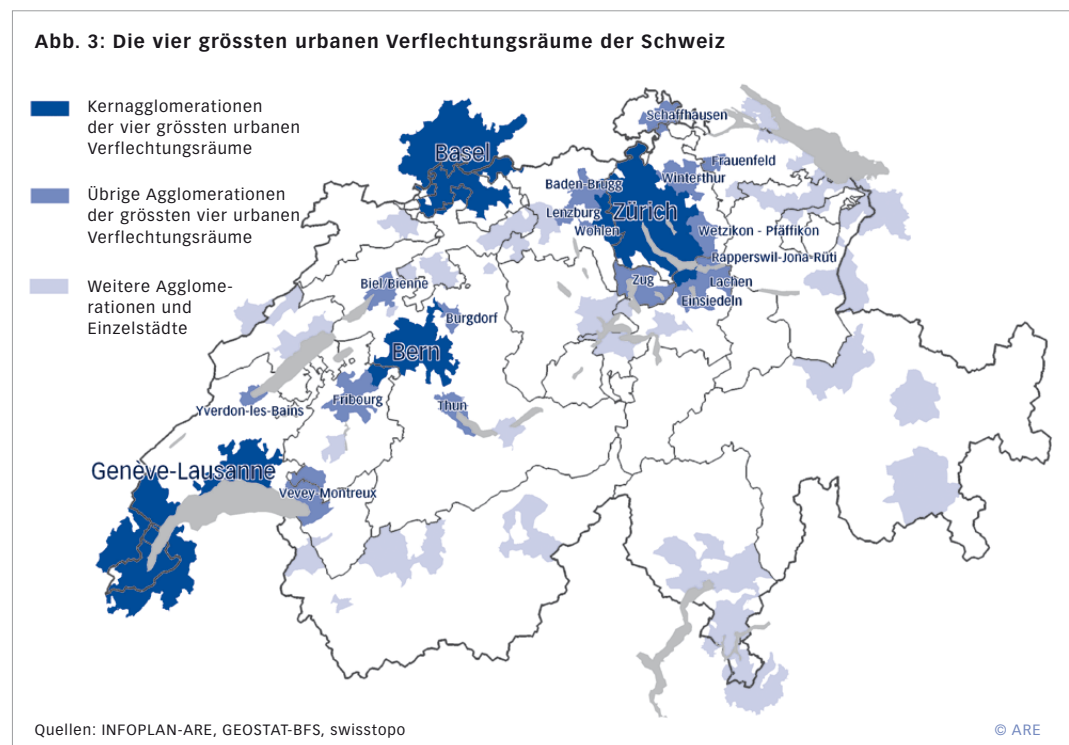
Ländlicher Raum

Alle Gebiete ausserhalb des städtischen Raums gelten als ländlicher Raum. Dabei existieren je nach vorhandenen Strukturen und Entwicklungsmöglichkeiten sehr unterschiedliche Ausprägungen von ländlichen Räumen.²

² vgl. ARE 2005: Im Rahmen des Monitoring ländlicher Raum verwendete Raumtypologien (PDF, online verfügbar via www.aren.admin.ch -> Themen -> Ländlicher Raum -> Monitoring).

Die vier grössten urbanen Verflechtungsräume der Schweiz

In diesem Bericht werden darunter die 3 Grossagglomerationen Zürich, Genf (mit Lausanne, deshalb Genf-Lausanne genannt) und Basel verstanden, inklusive derjenigen Nachbaragglomerationen, von denen aus mehr als $\frac{1}{12}$ der Erwerbstätigen in die jeweilige Grossagglomeration zur Arbeit pendeln. In die Analysen (vgl. Kap. 4.2) wird auch die Hauptstadtregion Bern einbezogen. Die Agglomeration Como-Chiasso-Mendrisio bildet einen Teil des Metropolraums Mailand, wird aber, da das Zentrum ausserhalb der Schweiz liegt, nicht berücksichtigt.



Gliederung der Agglomerationen nach Grösse

- Kleinagglomeration: 20 000 bis 49 999 EinwohnerInnen
- Mittelagglomeration: 50 000 bis 249 999 EinwohnerInnen
- Grossagglomeration: mindestens 250 000 EinwohnerInnen

1. Aufbau des Berichts

Im Monitoring Urbaner Raum Schweiz werden die städtischen Räume aus unterschiedlichen Optiken betrachtet. Der vorliegende Synthesebericht widmet jeder Betrachtungsoptik ein Kapitel (vgl. Schema):

Kapitel 2

Entwicklung der städtischen Räume in der Schweiz: Einleitend werden die grundlegenden Eckpunkte der Verstädterung in der Schweiz im Zeitverlauf dargestellt, wobei auf die Entwicklung ab 1980 fokussiert wird. Im Mittelpunkt stehen dabei die Entwicklung der Wohnbevölkerung, der Arbeitsplätze und der Siedlungsflächen im städtischen Raum im Vergleich zum ländlichen Raum sowie die Verflechtungen zwischen diesen Räumen.

Kapitel 3

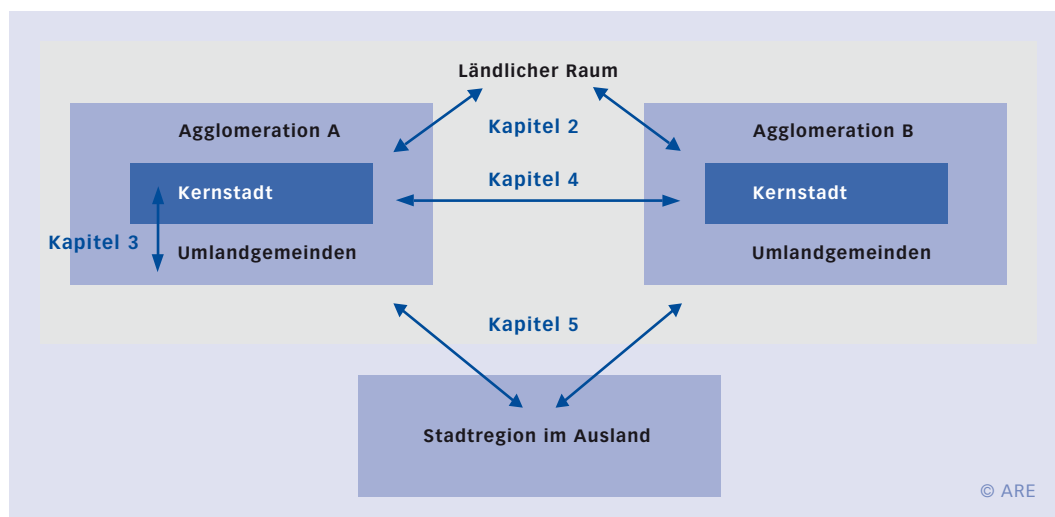
Innere Struktur der Schweizer Agglomerationen: In Kapitel 3 wird aufgezeigt, was die Kernstädte und Umlandgemeinden in Bezug auf Wirtschaft, Gesellschaft, Siedlung und Verkehr speziell auszeichnet und wie sich die Teilräume diesbezüglich seit den neunziger Jahren entwickelt haben.

Kapitel 4

Spezialisierung und Polarisierung im Städtesystem Schweiz: Kapitel 4 befasst sich mit ausgewählten strukturellen Unterschieden zwischen den verschiedenen Schweizer Agglomerationen. Untersucht werden der Stellenwert der verschiedenen Agglomerationen als Wohn- und Arbeitsstandorte, die Branchenstruktur und -entwicklung in den Gross-, Mittel- und Kleinagglomerationen sowie die Bedeutung der vier grössten urbanen Verflechtungsräume im gesamtschweizerischen Kontext.

Kapitel 5

Positionierung der Schweizer Grosszentren in Europa: Das abschliessende Kapitel zeigt auf, wie die Grosszentren Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne bezüglich verschiedener Faktoren (wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Ausstattung mit Entscheidungsfunktionen, Innovationskraft etc.) im Vergleich zu anderen Grosstadtreionen in Europa positioniert sind.



2. Entwicklung der städtischen Räume in der Schweiz

Neben dem technischen Fortschritt, der zunehmenden Mobilität, der Globalisierung und dem gesellschaftlichen Wandel zählt auch die Verstädterung zu den prägenden Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Das vorliegende Kapitel beleuchtet die Entwicklung städtischer Räume in der Schweiz seit den achtziger Jahren und setzt sie in Bezug zum ländlichen Raum.

2.1 Verstädterung

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wandelte sich das Bild der Schweizer Städte grundlegend. Die wachsenden Städte stiessen baulich zunehmend an ihre politisch-administrativen Grenzen und wuchsen über diese hinaus in die umliegenden Vororte. Entstanden sind Agglomerationen, die heute oft Dutzende von Gemeinden umfassen.

2.1.1 Verstädterung der Schweiz seit 1980

Die föderalistische Struktur der Schweiz begünstigte die Entwicklung einer relativ grossen Zahl kleiner und mittlerer Städte und schuf damit die Voraussetzung für eine polyzentrische Verstädterung und dezentrale Besiedlung in der Schweiz. Die räumliche Verteilung der Städte und grösseren Orte veränderte sich seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur wenig. Wegen des Bevölkerungs- und Arbeitsplatzwachstums nahm die Zahl der Städte und Agglomerationen laufend zu. Seit 1980 zeigen sich in der schweizerischen «Städtelandschaft» folgende Entwicklungen (vgl. Abb. 4 und 5):

- 1980 existierten in der Schweiz (gemäss damaliger Definition) insgesamt 33 Agglomerationen und 15 Einzelstädte. In 16 Agglomerationen bildeten Kantonshauptorte die jeweilige Kernstadt. Bei den damaligen Einzelstädten handelte es sich in 4 Fällen um eine Kantonshauptstadt. Die übrigen 17 Agglomerationen und 11 Einzelstädte hatten sich zur Hauptsache dank einer aufstrebenden Industrie, des Fremdenverkehrs oder dank ihrer bedeutenden Rolle als Verkehrsdrehscheibe zur Stadt bzw. zu einem städtisch geprägten Raum entwickelt.
- Seit 2000 zählt die Schweiz insgesamt 50 Agglomerationen und noch 5 Einzelstädte. Ausser Davos, Langenthal und Martigny haben alle damaligen Einzelstädte den Status einer Agglomeration erlangt. Zwischen 1980 und 2000 entwickelten sich zudem zahlreiche Gemeinden zu Städten mit mindestens 10 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die meisten dieser Städte sind heute jedoch Teil einer Agglomeration. Ausserhalb neuer und stark gewachsener Agglomerationen sind daher nur wenige neue Einzelstädte entstanden (Einsiedeln, Lyss).

Abb. 4: Agglomerationen und Einzelstädte der Schweiz 1980–2000

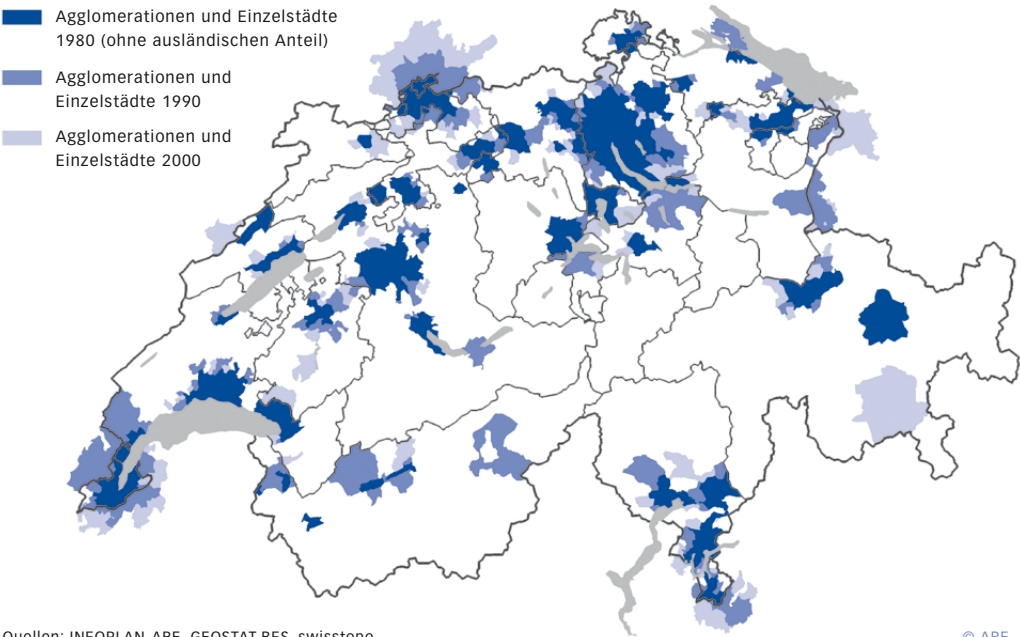


Abb. 5: Agglomerationen und Einzelstädte der Schweiz 1980–2000

Jahr	Anzahl Agglomerationen	Anzahl zugehöriger Gemeinden	Anzahl Einzelstädte	Total urbane Gemeinden
1980	33	502	15	517
1990	48	797	9	806
2000	50	974	5	979

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

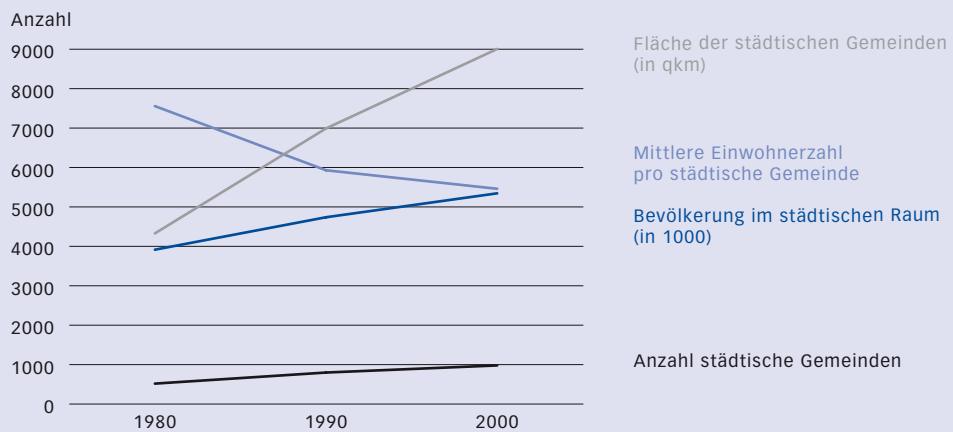
© ARE

2.1.2 Zunehmendes Gewicht des städtischen Raums

Die wachsende Zahl urbaner Gemeinden spiegelt sich in einem starken Zuwachs der Wohnbevölkerung im urbanen Raum (vgl. Abb. 6). Legt man anstelle der Einwohnerzahl die Fläche der Gemeinden zugrunde, welche seit 1980 städtisch geworden sind, fällt der prozentuale Zuwachs noch stärker aus. Dies ergibt sich vor allem aus dem Umstand, dass neben einzelnen grossflächigen Einzelstädten (z.B. Buchs SG) auch diverse grossflächige Gemeinden im Voralpen- und Alpenraum (z.B. Einsiedeln, Brig-Glis, Sion, Monthey) neu zum städtischen Raum gezählt werden.

Mit voranschreitender Verstädterung nahm die mittlere Anzahl EinwohnerInnen pro urbane Gemeinde von 7560 im Jahr 1980 auf 5460 EinwohnerInnen im Jahr 2000 ab, da die neu zu einer Agglomeration zählenden Gemeinden meistens kleiner waren als die bereits zu einer Agglomeration gehörenden Umlandgemeinden.

Abb. 6: Entwicklung des Verstädterungsgrades, aufgezeigt anhand der Gemeindefläche, Einwohner- und Gemeindezahl im städtischen Raum 1980–2000

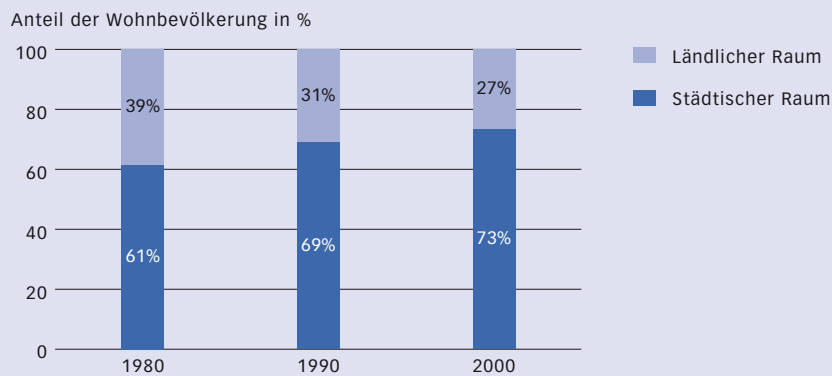


In den obigen Berechnungen sind die ausländischen Agglomerationsgemeinden nicht berücksichtigt

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

© ARE

Abb. 7: Anteil der städtischen Wohnbevölkerung an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz 1980–2000



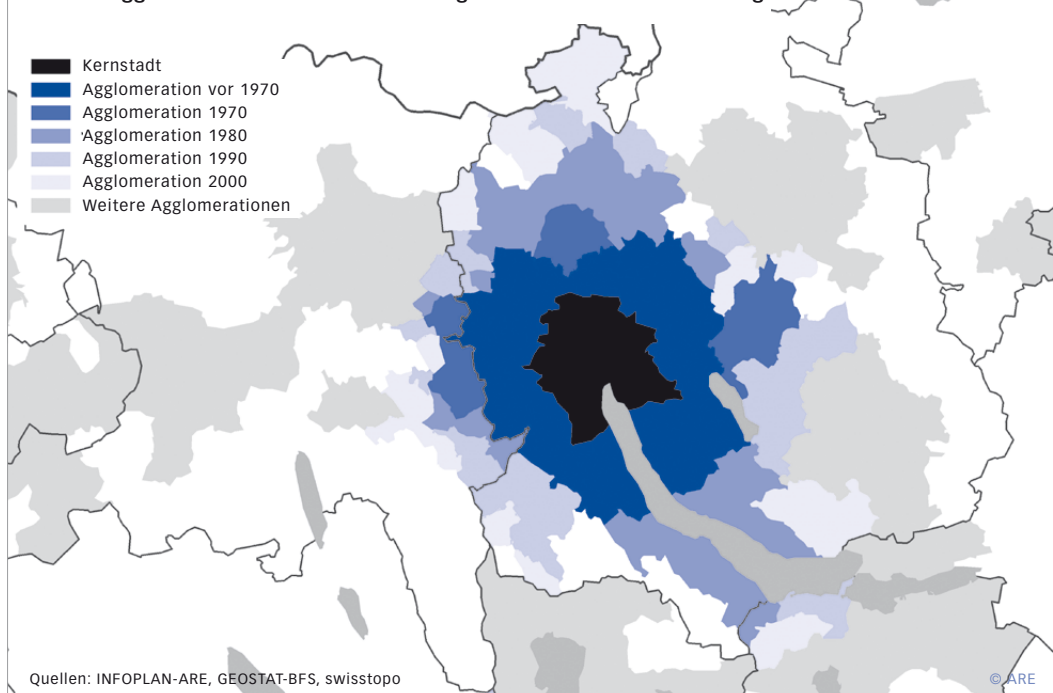
Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

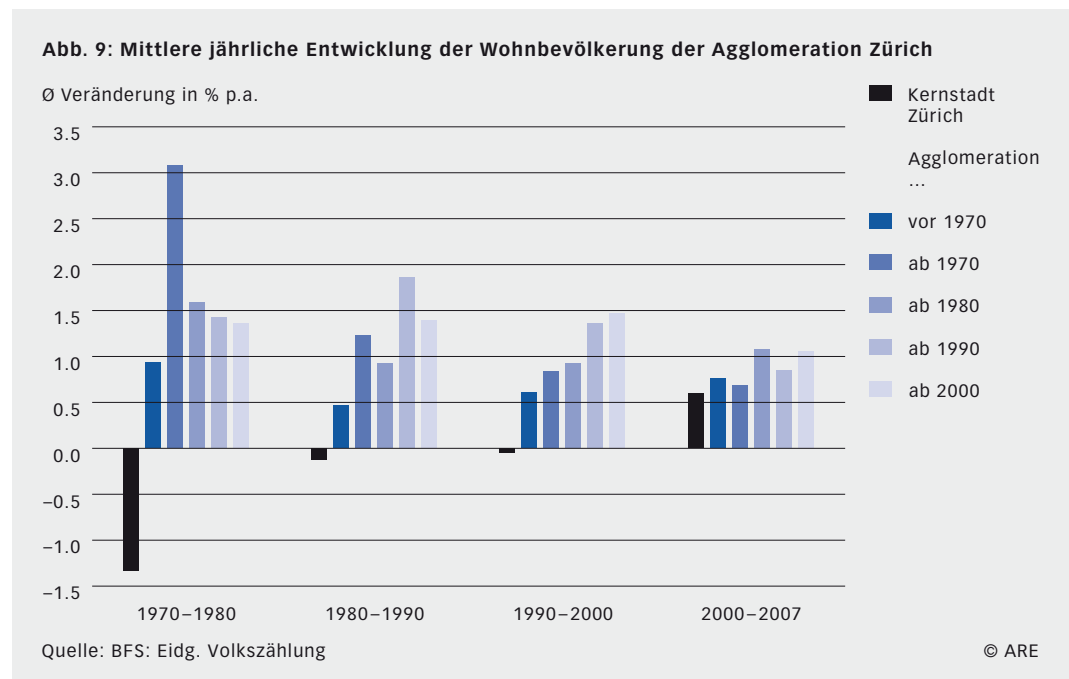
© ARE

Mit der voranschreitenden Verstädterung gewann der urbane Raum in der Schweiz in den vergangenen zwei Jahrzehnten in Bezug auf die Einwohnerzahl weiter an Gewicht (vgl. Abb. 7): Lebten im Jahr 1980 rund 6 von 10 BewohnerInnen der Schweiz im städtischen Raum, wuchs dieser Anteil bis 1990 auf knapp 70% und erreichte im 2000 73%.

Exkurs 1: Agglomerationswachstum am Beispiel der Grossagglomeration Zürich

Anhand der Agglomeration Zürich kann beispielhaft illustriert werden, wie sich mit fortschreitender Verstädterung das relative Bevölkerungswachstum von den näher bei der Kernstadt liegenden Gemeinden im Laufe der Jahrzehnte hin zu den weiter entfernt liegenden Gemeinden im äusseren Agglomerationsgürtel verlagert hat. In den 70er Jahren hat insbesondere die Kernstadt Einwohner verloren, und das Wachstum fand noch massgeblich in den zentrumsnahen Gemeinden statt, die gerade erst (seit 1970) neu zur Agglomeration Zürich gehörten. In den 80er Jahren und insbesondere in den 90er Jahren verlagerten sich die Wachstumsraten dann eher nach aussen, also in Gemeinden, die ab 1990 oder sogar erst später zur Agglomeration gezählt wurden. Seit 2000 sind die Entwicklungsunterschiede zwischen den verschiedenen Agglomerationsgürteln hingegen generell kleiner geworden – die ganze Agglomeration wächst sozusagen im Gleichschritt. Sogar die Kernstadt Zürich, die in den 80er und 90er Jahren bevölkerungsmässig noch stagniert hatte, weist nun eine fast identische Wachstumsrate auf wie die verschiedenen «Ringe» der weiteren Agglomeration Zürich.

Abb. 8: Agglomeration Zürich: Entwicklung der räumlichen Ausdehnung



Kurz gefasst

- Das Bevölkerungswachstum der vergangenen zweieinhalb Jahrzehnte ging mit einer anhaltenden Verstädterung der Schweiz einher – einem Phänomen, das in allen wachsenden Volkswirtschaften beobachtet werden kann.
- Im Zeitraum 1980 bis 2000 hat sich der Verstädterungsgrad in der Schweiz – gemessen am Anteil der Bevölkerung, welcher im urbanen Raum lebt – von 61% auf 73% erhöht.
- Mit fortschreitender Verstädterung wuchsen vormalige Einzelstädte zu Kleinagglomerationen heran. Gleichzeitig überschritten zahlreiche Gemeinden innerhalb des städtischen Raums die statistische Schwelle von 10 000 EinwohnerInnen und erlangten damit den Status einer Stadt.

2.2 Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik im städtischen Raum und im ländlichen Raum seit den 80er Jahren

Die vergangenen Jahrzehnte in der Schweiz standen im Zeichen eines anhaltenden Bevölkerungswachstums. Die wirtschaftliche Entwicklung unterlag in diesem Zeitraum jedoch bedeutenden Schwankungen mit Folgeeffekten auf die Stärke des Bevölkerungswachstums. Die Arbeitsplatz- und Bevölkerungsentwicklung im städtischen und ländlichen Raum differiert dabei stark.

Die gesamtwirtschaftliche Dynamik beeinflusst die Entwicklung der verschiedenen Teilräume der Schweiz in entscheidender Weise. Wirtschaftliches Wachstum führt zu einem erhöhten Arbeitskräftebedarf und im Falle der Schweiz zu einer verstärkten Zuwanderung aus dem Ausland. Entsprechend verstärkt sich in dieser Phase auch das Bevölkerungswachstum. Während sich das Bruttoinlandprodukt unmittelbar auf das Arbeitsangebot auswirkt, reagiert die Bevölkerungsdynamik nur schwach und mit starker zeitlicher Verzögerung auf wirtschaftliche Schwankungen (vgl. Exkurs 2).

Exkurs 2: Entwicklungsphasen der Schweizer Wirtschaft seit 1980:

Wirtschaftliche Wachstumsphase 1980–1991: Auf die wirtschaftliche Rezession der späten 70er Jahre folgte in den 80er Jahren zunächst ein moderater und ab 1985 ein starker Aufschwung mit zunehmenden Zuwanderungsüberschüssen aus dem Ausland und stetig wachsender Einwohner- und Arbeitsplatzzahl.

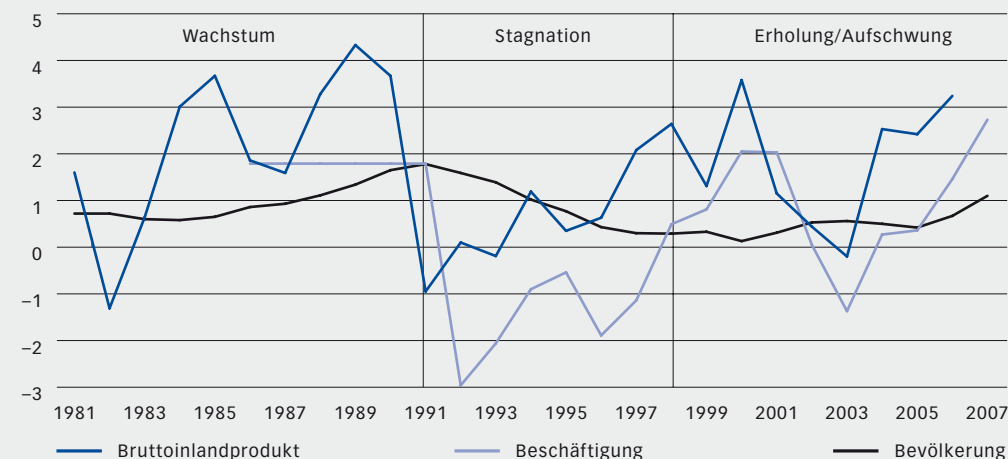
Wirtschaftliche Stagnation 1992–1997: Die Probleme auf den internationalen Immobilien- und Finanzmärkten führten anfangs der 90er Jahre zu einer starken wirtschaftlichen Abkühlung. Wertschöpfung und Einkommen stagnierten. In den Unternehmen fielen innert weniger Jahre Zehntausende von Arbeitsplätzen weg. Wegen der geringeren Arbeitskräftenachfrage ging die Zuwanderung aus dem Ausland per Saldo zurück. Damit schwächte sich auch das Bevölkerungswachstum ab.

Wirtschaftliche Erholung und Aufschwung ab 1998: Gegen Ende des letzten Jahrzehnts fand die Schweizer Wirtschaft – mit einer vorübergehenden Abschwächung in den Jahren 2001 bis 2003 – wieder zu einem kräftigen Wachstum zurück.

Abb. 10: Entwicklungsphasen der Schweizer Wirtschaft seit 1980

Jährliche Veränderung des BIP, der Beschäftigung und Bevölkerung in der Schweiz

Veränderung in %



Quelle: BFS: Bevölkerungsstatistik, Eidg. Betriebszählung, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

© ARE

2.2.1 Unterschiedliche Dynamik im städtischen und ländlichen Raum

Wie verlief die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung im städtischen und ländlichen Raum in den drei Perioden?³

Wachstumsphase 1980–1991: In der Periode 1985–1991⁴ nahm die Zahl der Arbeitsplätze im städtischen Raum (gemäss Agglomerationsabgrenzung 2000) mit +1.7% pro Jahr schwächer zu als im ländlichen Raum (+2.1%). Auch das jährliche Bevölkerungswachstum war im städtischen Raum stets schwächer als im ländlichen Raum (vgl. Abb. 11). Dabei gewann der ländliche Raum gegenüber dem städtischen Raum laufend an Dynamik.

Stagnation 1992–1997: Mit dem wirtschaftlichen Einbruch zu Beginn der 90er Jahre gingen im Industrie- und Dienstleistungssektor von 1992 bis 1997 sowohl im ländlichen Raum wie im städtischen Raum rund 9% der Arbeitsplätze verloren. Während der städtische Raum zwischen 1992 und 1995 noch stärkere jährliche Einbussen auswies, war der ländliche Raum in den drei Folgejahren mit höheren prozentualen Abnahmen konfrontiert. In den beiden Teilräumen schwächte sich als Folge des rückläufigen Arbeitskräftebedarfs das Bevölkerungswachstum von Jahr zu Jahr deutlich ab, wobei sich die jährlichen Wachstumsraten des ländlichen Raums sukzessive an jene des städtischen Raums anglichen.

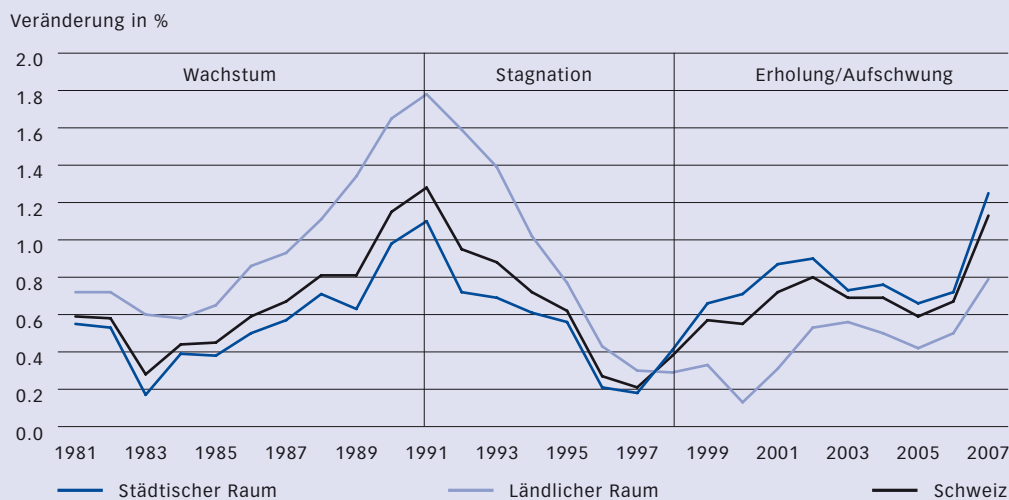
Erholung und Aufschwung ab 1998: In der Periode 1998–2001 fiel das jährliche Arbeitsplatzwachstum im städtischen Raum mit durchschnittlich +1.8% mehr als doppelt so hoch aus wie im ländlichen Raum (+0.8%). Danach blieb die Zahl der Arbeitsplätze über den Zeitraum 2001–2005 gesehen in beiden Teilräumen mehr oder weniger stabil.

Bevölkerungsseitig kündigte sich die wirtschaftliche Erholung im städtischen Raum bereits um 1998 mit wieder steigenden Wachstumsraten der Wohnbevölkerung an, während das Bevölkerungswachstum im ländlichen Raum auf relativ niedrigem Niveau verharrte. Seither liegen die jährlichen Wachstumsraten der Bevölkerung im städtischen Raum stets um 0.2 bis 0.4 Prozentpunkte über jenen des ländlichen Raums.

War die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik in den 80er und 90er Jahren im ländlichen Raum durchwegs grösser als im städtischen Raum, verlagerten sich die höchsten jährlichen Zuwachsraten in den späten 90er Jahren vom ländlichen zum städtischen Raum. Wichtige Gründe dieser Wachstumsverlagerung sind die Internationalisierung und der Strukturwandel der Wirtschaft, welche die Städte als Handels-, Dienstleistungs- und Arbeitsplatzzentren zusätzlich aufwerten. Auch die Umnutzung von zentrumsnahen früheren Industriearealen in neue Wohn- oder Dienstleistungszonen trug zu dieser Entwicklung bei.

³ Im Unterschied zum vorangehenden Kapitel 2.1 bleibt bei dieser Betrachtung der städtische Raum in seiner Abgrenzung jeweils unverändert auf dem Stand 2000.

⁴ Für 1980 liegen keine Beschäftigungsdaten vor.

Abb. 11: Jährlicher Zuwachs der ständigen Wohnbevölkerung nach Teilräumen 1981–2007

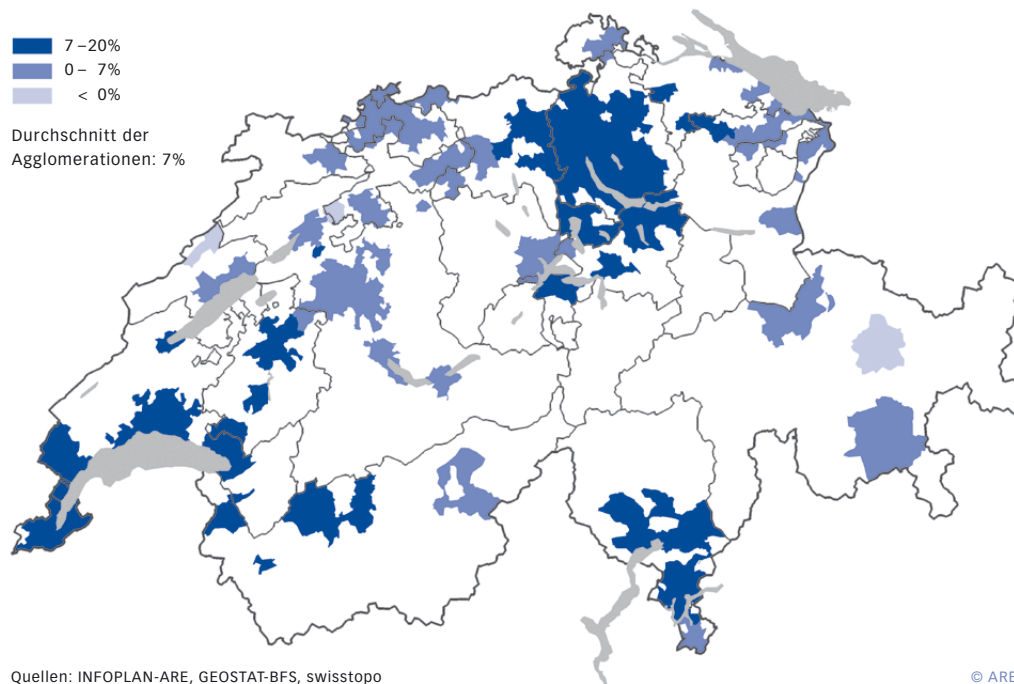
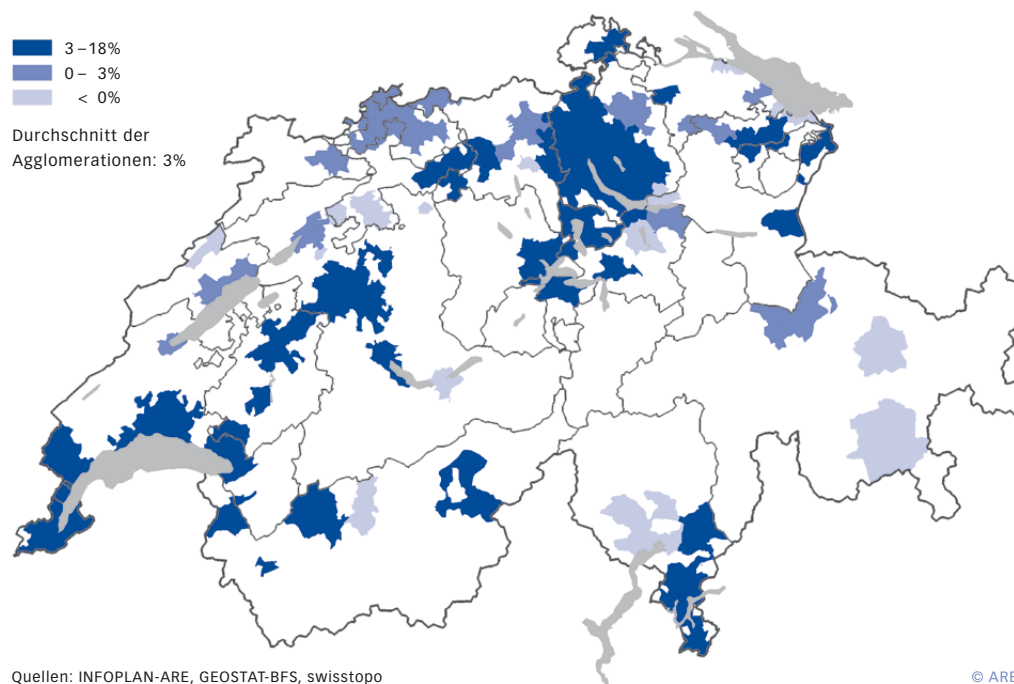
2.2.2 Unterschiedliche Wachstumsdynamik der Schweizer Agglomerationen und Einzelstädte

Die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik in den verschiedenen Agglomerationen und Einzelstädten weicht zum Teil wesentlich vom Gesamttrend im städtischen Raum ab (vgl. Abb. 12 und 13).

In Bezug auf die Einwohnerzahl sind in der Periode 1998 bis 2005 von 55 Agglomerationen und Einzelstädten 30 stärker und 22 schwächer gewachsen als im Landesdurchschnitt. Drei Agglomerationen verzeichneten gar Bevölkerungsrückgänge (Grenchen, La Chaux-de-Fonds–Le Locle und Davos).

Bei den Arbeitsplätzen weisen 19 Agglomerationen und Einzelstädte höhere, 21 dagegen tiefere relative Zuwächse auf als im gesamtschweizerischen Durchschnitt. In 15 Fällen war die Arbeitsplatzzahl rückläufig.

Zwischen der Bevölkerungs- und Arbeitsplatzdynamik in den einzelnen Agglomerationen und Einzelstädten besteht kein direkter Zusammenhang. Während bei der Bevölkerung grossregionale Unterschiede ersichtlich sind (vgl. relativ günstige Entwicklung im Grossraum Zürich, am Genfersee, im Raum Fribourg-Bulle, im Unterwallis und Tessin), variiert die Arbeitsplatzentwicklung in den verschiedenen Landesgegenden von Agglomeration zu Agglomeration. Die jeweilige Wirtschaftsstruktur sowie die Attraktivität der zugehörigen Agglomerationsgemeinden als Unternehmensstandorte (insbesondere hinsichtlich Faktoren wie Verkehrslage und -erschliessung, Qualität des Arbeitsmarktes, öffentliche Infrastruktur, Steuerbelastung und staatliche Rahmenbedingungen), spielen dabei eine zentrale Rolle.

Abb. 12: Entwicklung der ständigen Wohnbevölkerung 1998–2007**Abb. 13: Entwicklung der Arbeitsplatzzahl im Industrie- und Dienstleistungssektor 1998–2005**

Kurz gefasst

- ▶ In den 80er und 90er Jahren lagen die jährlichen Wachstumsraten der Bevölkerung und Arbeitsplätze im städtischen Raum der Schweiz teilweise deutlich unter jenem des ländlichen Raums.
- ▶ Die letzten Jahre des 20. Jahrhunderts markieren eine Trendwende zugunsten des städtischen Raums: Ab 1998 war das jährliche Arbeitsplatz- und Bevölkerungswachstum im städtischen Raum um durchschnittlich 0.3 bis 0.4 Prozentpunkte höher als im ländlichen Raum.
- ▶ Die Arbeitsplatz- und Bevölkerungszahl in den Schweizer Agglomerationen entwickelte sich in den vergangenen 10 Jahren sehr unterschiedlich. Überdurchschnittliche Zuwächse als Arbeitsplatz- und Wohnstandorte verzeichnen insbesondere Agglomerationen im Raum Zürich, Zentralschweiz, Genfersee und Tessin.

2.3 Siedlungsflächen

Der Boden ist in der Schweiz eine äusserst knappe Ressource. Dies gilt in besonderem Masse für Flächen, die sich für Gebäude, für Verkehrsanlagen oder für die Landwirtschaft eignen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie die Flächennutzung innerhalb der Agglomerationsgebiete aussieht und welche Entwicklungen dabei feststellbar sind.

Arealstatistik liefert Angaben zur Grösse der Siedlungsflächen

Die Arealstatistik unterteilt die Siedlungsfläche in Gebäudeareale (Wohnen, Dienstleistungen), Industrie- und Gewerbeareale, Verkehrsflächen sowie besondere Siedlungsflächen (Kiesgruben, Abwasserreinigungsanlagen, Energieversorgung, Erholungs- und Grünanlagen im Siedlungsraum).

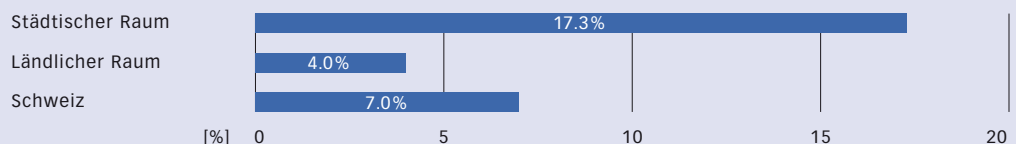
Eine gesamtschweizerische Erfassung der Siedlungsflächen nimmt jeweils mehrere Jahre in Anspruch. Daten liegen vor aus den Jahren 1979–1985 und 1992–1997 sowie – bis jetzt erst für den westlichen Teil der Schweiz – aus den Jahren 2004–2006.

2.3.1 Grösse und Struktur der Siedlungsflächen

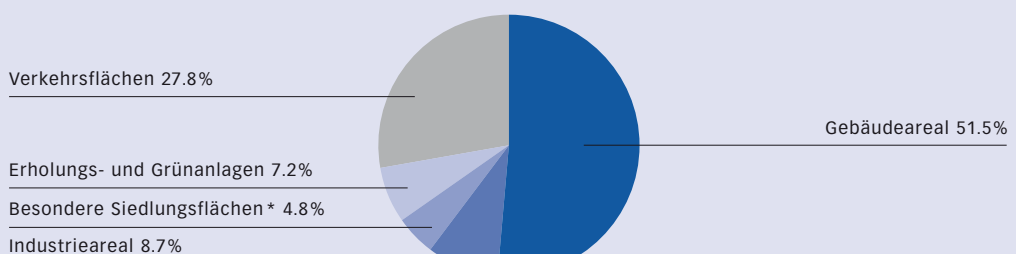
7% der Fläche der Schweiz entfielen gemäss der Arealstatistik 1992/1997 auf Siedlungsflächen. Im städtischen Raum liegt dieser Anteil mit 17% naheliegenderweise wesentlich über dem schweizerischen Mittelwert. Die Gebäude- und Industrieflächen machen 61%, die Verkehrsflächen 28% der Siedlungsflächen im städtischen Raum aus (vgl. Abb. 14).

Abb. 14: Flächennutzung im Siedlungsgebiet nach Teilräumen (Arealstatistik 1992/97)

Siedlungsflächenanteil



Siedlungsfläche im städtischen Raum (Total 155 962 Hektaren)



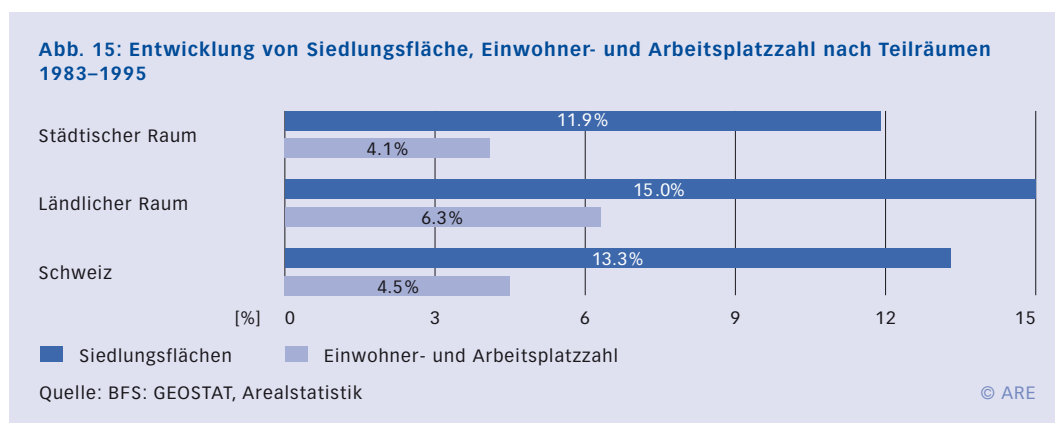
* Besondere Siedlungsflächen umfassen Flächen für Versorgungs- und Entsorgungsanlagen wie Deponien, Kiesgruben, Baustellen, Anlagen zur Abwasserbeseitigung und Energieversorgung etc.

Quelle: BFS: GEOSTAT, Arealstatistik

© ARE

2.3.2 Wachstum der Siedlungsfläche

In den rund zwölf Jahren zwischen den Erhebungen 1979/85 und 1992/97 ist die Siedlungsfläche in der Schweiz um 13% gewachsen. Dabei fiel das prozentuale Wachstum im ländlichen Raum (+15%) etwas höher aus als im städtischen Raum (+12%) (vgl. Abb. 15).



2.3.3 Sinkende oder steigende Nutzungsintensität?

Der Zuwachs der Siedlungsfläche ist grösser als die Wachstumsrate der Bevölkerung und der Arbeitsplätze. Dies bedeutet, dass pro Einwohner und Arbeitsplatz mehr Siedlungsfläche beansprucht wird. Die Nutzungsintensität ist insgesamt also gesunken. Dies gilt sowohl für den städtischen wie für den ländlichen Raum. Im städtischen Raum stieg die durchschnittliche baulich genutzte Fläche von 193 m² auf 204 m² pro Einwohner und Arbeitsplatz.

Der Zuwachs der Siedlungsflächen ist je nach Nutzungsart unterschiedlich (vgl. Abb. 16). Wichtigste Treiber des Siedlungsflächenwachstums waren die Gebäude- sowie die Industrie- und Gewerbeareale:

- Bei den Gebäudearealen waren zum einen der gestiegene Wohnflächenbedarf sowie zum anderen strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft (z.B. Zusammenführen von dezentralen Betriebseinheiten in neuen Gebäuden «auf der grünen Wiese», Expansion des Gesundheits- und Sozialwesens, gestiegene Flächenansprüche im Bürobereich) für den Zuwachs massgebend.
- Im Industrie- und Gewerbebereich hat die Rezession zu Beginn der neunziger Jahre dazu geführt, dass verschiedene Industrie- und Gewerbeareale infolge von Betriebsschliessungen brach fielen bzw. zeitweise leer standen. Pro Beschäftigten resultiert damit im Durchschnitt ein bedeutender Zuwachs bei der beanspruchten Siedlungsfläche.

Aus der Optik der mittleren Siedlungsfläche pro Einwohner und Arbeitsplatz ist die Nutzungsintensität zwar gesunken. Aus einer anderen Optik lässt sich dennoch ein gewisser Trend zur Verdichtung und zur Siedlungsentwicklung nach innen feststellen: Berücksichtigt man nämlich nicht nur das Bevölkerungswachstum sondern auch den Zuwachs der individuellen Wohnflächen pro Einwohner (vgl. Kap. 3.3.2), so ist die Siedlungsfläche zweifellos weniger stark gewachsen als die Gesamtheit der Wohnflächen. Ähnliches gilt auch für die Verkehrsflächen: Die Verkehrsflächen sind prozentual wohl stärker gewachsen als die Bevölkerung und die Beschäftigtenzahl, aber weniger stark als das Verkehrsaufkommen. Aus dieser zweiten Optik ist also eine zunehmende Nutzungsintensität der Siedlungsflächen zu konstatieren.

Abb. 16: Siedlungsflächen pro Einwohner und Arbeitsplatz* im städtischen Raum nach Nutzungsarten

	1979/85	1992/97	Veränderung
Gebäudeareal	96.7 m ² /E.+A.	105.0 m ² /E.+A.	8.6 %
Industrie- und Gewerbeareal	15.4 m ² /E.+A.	17.7 m ² /E.+A.	15.2 %
Verkehrsfläche	55.6 m ² /E.+A.	56.6 m ² /E.+A.	1.7 %
Erholungs- und Grünanlagen	13.6 m ² /E.+A.	14.6 m ² /E.+A.	7.7 %
Besondere Siedlungsflächen**	11.5 m ² /E.+A.	9.8 m ² /E.+A.	-14.9 %
Gesamte Siedlungsfläche (städtischer Raum)	192.8 m ² /E.+A.	203.8 m ² /E.+A.	5.7 %

* pro Beschäftigten auf Vollzeitbasis (Vollzeitäquivalent)

** Besondere Siedlungsflächen umfassen Flächen für Versorgungs- und Entsorgungsanlagen wie Deponien, Kiesgruben, Baustellen, Anlagen zur Abwasserbeseitigung und Energieversorgung etc.

Quelle: BFS: GEOSTAT, Arealstatistik, Bevölkerungsstatistik, Eidg. Betriebszählung

© ARE

2.3.4 Erste Zahlen der neuen Arealstatistik 2004/2009

Zurzeit läuft beim Bundesamt für Statistik (BFS) die Erhebung der dritten Arealstatistik (2004/2009). Die Schweiz wird dabei aus Gründen der zeitlich gestaffelten Luftbilder-Verfügbarkeit von Westen nach Osten erfasst. Mittlerweile sind weite Gebiete der Westschweiz und des westlichen Mittellandes erfasst. Eine Hochrechnung auf die gesamte Schweiz kann aus statistischen Gründen nicht gemacht werden.

Die bereits ausgewerteten Gebiete in der Westschweiz verzeichneten im Zeitraum 1993–2005 insgesamt ein verlangsamtes Siedlungswachstum. Allerdings lag dieses in der Vorperiode (1981–1993) um einiges über dem schweizerischen Mittel.

Innerhalb des städtischen Raums hat sich im westlichen Teil der Schweiz die Siedlungsfläche pro Einwohner und Arbeitsplatz bei ca. 200 m² stabilisiert. In der Vorperiode (1981–1993) stieg dieser Wert noch ziemlich stark an. Im ländlichen Raum der westlichen Landesteile nimmt die Siedlungsfläche pro Person hingegen nach wie vor deutlich zu.

Kurz gefasst

- ▶ Die Nutzungsintensität des städtischen Siedlungsraums hat seit den 1980er Jahren
 - abgenommen, wenn man das prozentuale Bevölkerungs- und Arbeitsplatzwachstum mit dem deutlich grösseren Siedlungsflächenwachstum vergleicht.
 - zugenommen, wenn man den gesamten Zuwachs der Wohnflächen und wirtschaftlichen Nutzflächen mit dem prozentualen Wachstum der Fläche von Gebäudearealen und von Industrie- und Gewerbearealen vergleicht.
- ▶ Aktuelle Arealstatistik-Zahlen, die für den westlichen Teil der Schweiz bereits vorliegen, weisen auf eine Stabilisierung der Siedlungsfläche pro Person in den dortigen urbanen Gebieten hin.

2.4 Verflechtungen zwischen Stadt und Land

Zwischen Agglomerationen und ländlichen Räumen besteht ein reger Austausch. Am augenfälligsten zeigt sich dies im Morgen- und Abendverkehr, wenn Erwerbstätige und Auszubildende zwischen ihrem Wohnort im ländlichen Raum und ihrem Arbeits- bzw. Ausbildungs-ort in der nahe gelegenen Stadt oder in einer städtischen Vorortsgemeinde pendeln. Aber auch im Freizeitbereich haben sich die Verflechtungen zwischen Stadt und Land verstärkt.

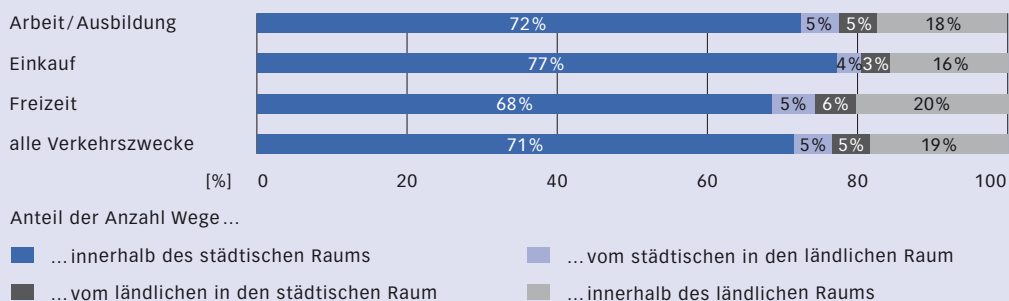
Im Zuge des allgemeinen Mobilitätswachstums und der zunehmenden räumlichen Trennung zwischen den Grundfunktionen wie «Wohnen», «Arbeiten», «Einkaufen», «Ausbildung» und «Erholung/ Freizeit» haben sich die Verflechtungen zwischen städtischen und ländlichen Räumen laufend intensiviert. Das belegen die Pendlerstatistiken der Eidgenössischen Volkszählung sowie die Spezialauswertungen von Mikrozensus-Erhebungen zum Verkehrsverhalten in der Schweiz. Letztere bieten eine umfassendere Sicht auf die Verkehrsbeziehungen zwischen dem städtischen und ländlichen Raum.

2.4.1 Stadt und Land als Zielorte für verschiedene Aktivitäten

In der Schweiz werden pro Person und Tag durchschnittlich 37.3 Kilometer zurückgelegt. Personen mit Startort Kernstadt oder übrige Kernzone legen im Mittel 33 bzw. 35 Kilometer pro Tag zurück, solche mit Startpunkt übrige Agglomeration und ländlicher Raum etwas mehr, nämlich 39 bzw. knapp 42 Kilometer.

Der grösste Teil der in der Schweiz zurückgelegten Wege (rund 90%) startet und endet jeweils innerhalb desselben Raumtyps (also entweder im städtischen bzw. im ländlichen Raum) (vgl. Abb. 17). Die Wege zwischen dem städtischen und ländlichen Raum und umgekehrt machen über sämtliche Verkehrszwecke betrachtet im Mittel nur ca. 10% aller Wege aus. Zwischen den Verkehrszwecken variieren die entsprechenden Anteile nur wenig: Am intensivsten erweisen sich die Stadt-Land-Verflechtungen im Bereich des Freizeitverkehrs (Wegeanteil 11%), gefolgt von den Pendlerströmen im Arbeits- und Ausbildungsbereich (10%).

Abb. 17: Anteil der Anzahl Wege zwischen Start- und Zielort innerhalb und zwischen den Teilräumen 2005

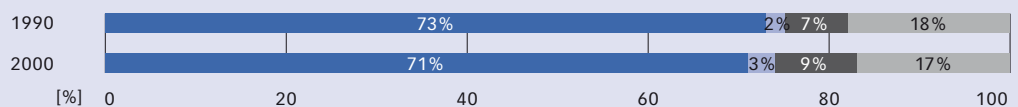


2.4.2 Verstärkung der Verflechtungen zwischen Stadt und Land

Der Anteil der Erwerbstätigen, welche ihren Arbeitsplatz in einer anderen Gemeinde als in ihrem Wohnort haben, nahm in den vergangenen Jahrzehnten schweizweit von rund 41% im Jahr 1980 auf 57% im Jahr 2000 zu. Dies trifft für den städtischen Raum in ähnlichem Masse zu wie für den ländlichen Raum.

Die Erwerbstätigen mit einem Arbeitsweg vom städtischen in den ländlichen Raum sowie umgekehrt fallen anteilmässig eher marginal ins Gewicht (vgl. Abb. 18). Ihr Anteil an den gesamten Arbeitswegen hat jedoch zwischen 1990 und 2000 von 9% auf 12% bzw. – in absoluten Zahlen – von 328 000 auf 429 000 Pendler zugenommen (+31%) (vgl. auch Abb. 19).

Abb. 18: Anteil der Erwerbstätigen mit Arbeitswegen innerhalb und zwischen den Teilräumen 1990/2000 *



Anteil der Erwerbstätigen mit Arbeitsweg...

- ...innerhalb des städtischen Raums
- ...vom städtischen in den ländlichen Raum
- ...vom ländlichen in den städtischen Raum
- ...innerhalb des ländlichen Raums

* 100% = alle Erwerbstätigen in der Schweiz mit bekanntem Arbeitsort, also inklusive Arbeitswege innerhalb der eigenen Wohngemeinde

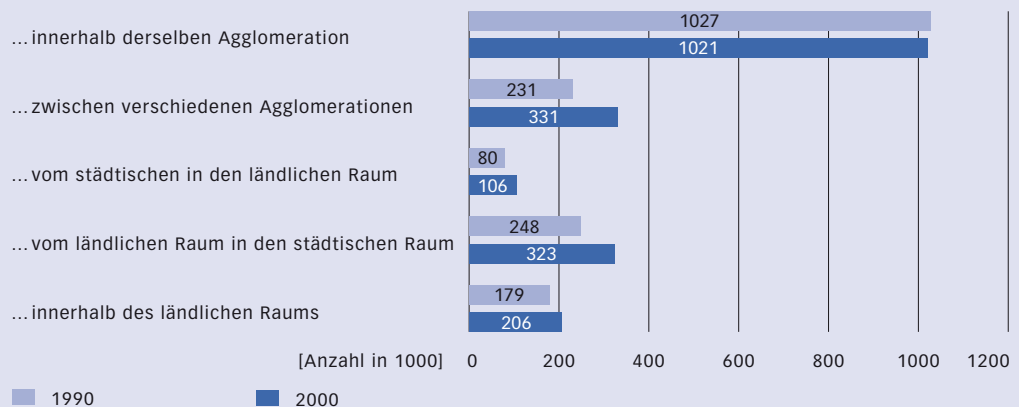
Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung, Pendlerstatistik

© ARE

Eine vergleichbare bzw. sogar noch massivere Steigerung, nämlich von 231 000 auf 331 000 Personen (+44%) verzeichnen gemäss der Eidg. Volkszählung nur die Pendlerströme zwischen verschiedenen Agglomerationen. Zudem pendeln heute zwischen dem städtischen und ländlichen Raum und umgekehrt mehr als doppelt so viele Erwerbstätige wie zwischen Gemeinden innerhalb des ländlichen Raums.

Abb. 19: Erwerbstätige Pendler innerhalb und zwischen den Teilräumen 1990/2000*

Anzahl Pendler mit Arbeitsweg...



* ohne Erwerbstätige, die den Arbeitsplatz in ihrer Wohngemeinde haben (da diese statistisch nicht zu den Pendlern gezählt werden)

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung, Pendlerstatistik

© ARE

Kurz gefasst

- ▶ Nur rund 12% der zurückgelegten Wege, welche Personen im städtischen und ländlichen Raum zu Arbeits-, Ausbildungs-, Einkaufs- und Freizeit Zwecken zurücklegen, führen aus dem ländlichen in den städtischen Raum oder umgekehrt aus dem städtischen in den ländlichen Raum.
- ▶ Die verkehrsmässigen Verflechtungen zwischen dem städtischen und ländlichen Raum haben sich jedoch im vergangenen Jahrzehnt weiter verstärkt, wie die Statistik der Arbeitspendler zeigt. Zwischen dem ländlichen und städtischen Raum pendelten im Jahr 2000 mehr Erwerbstätige zur Arbeit als zwischen Gemeinden innerhalb des ländlichen Raums.

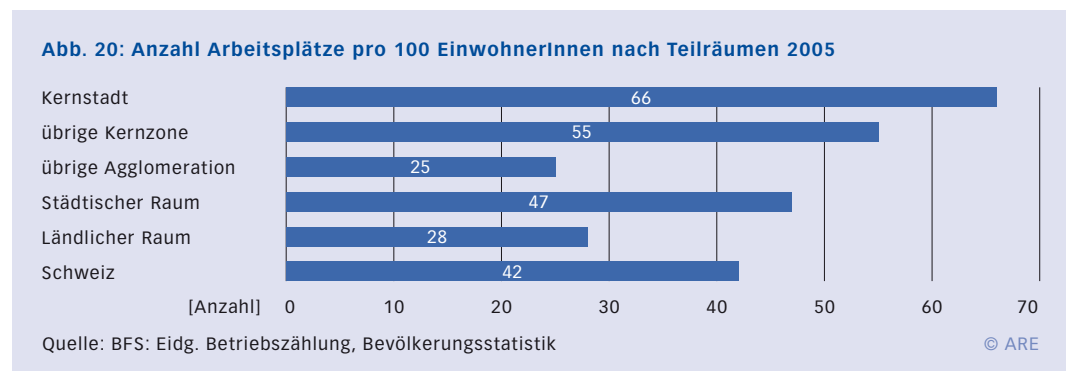
3. Innere Struktur der Schweizer Agglomerationen

3.1 Wohnen und Arbeiten in Kernstädten und Umlandgemeinden

Die Funktionen «Arbeiten» und «Wohnen» sind im Raum ungleichmässig verteilt. Den Kern- und Einzelstädten kommt traditionell eine vergleichsweise hohe Bedeutung als Wirtschafts- und Arbeitsplatzstandorte zu. Doch mit fortschreitender Verstädterung haben auch die Umlandgemeinden der Kernstädte an Attraktivität für Unternehmen und Arbeitsplätze gewonnen.

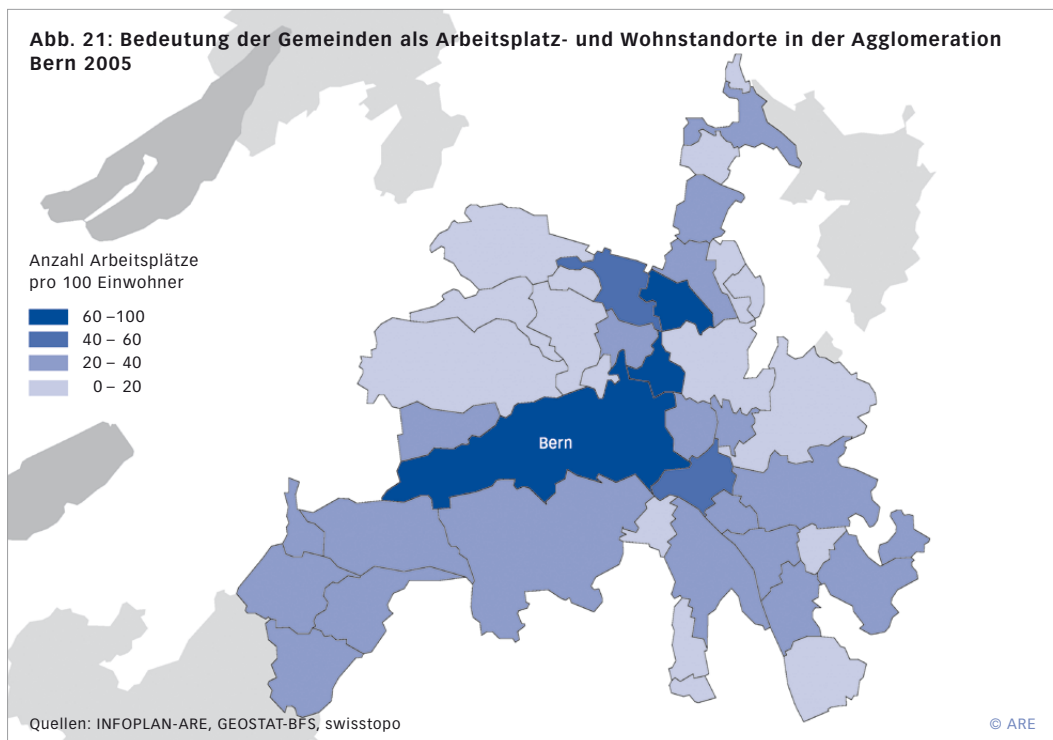
3.1.1 Unterschiedlicher Mix zwischen Arbeiten und Wohnen in den Teilräumen

Auf 100 EinwohnerInnen im städtischen Raum kommen im Durchschnitt 47 Arbeitsplätze (vgl. Abb. 20). Dabei ergeben sich zwischen der Gruppe der Kernstädte und jener der Umlandgemeinden erwartungsgemäss klare Unterschiede: Während in den Kernstädten die entsprechende Quote bei 66 liegt, kommen in den Umlandgemeinden durchschnittlich bloss 34 Arbeitsplätze auf 100 BewohnerInnen (55 in der übrigen Kernzone, 25 in der übrigen Agglomeration). Die Quote der übrigen Agglomerationsgemeinden liegt noch tiefer als jene des ländlichen Raums (28).



Dieser Befund unterstreicht die traditionelle Rolle der Kernstädte als Wirtschafts- und Arbeitsplatzzentren. Je grösser eine Agglomeration ist, umso stärker ausgeprägt ist in der Regel die Arbeitsplatzfunktion der zugehörigen Kernstadt. Jedoch bilden vor allem in grösseren Agglomerationen die Umlandgemeinden in Bezug auf die Wohn- und Arbeitsfunktion keinen homogenen Raum (vgl. Abb. 21). Neben zahlreichen Wohngemeinden existieren häufig mehrere, meist grössere Gemeinden, die ebenfalls bedeutende Arbeitsplatzstandorte sind⁵. Auch sie erfüllen in Ergänzung zur Kernstadt gewisse zentralörtliche Aufgaben für die umliegenden Gemeinden.

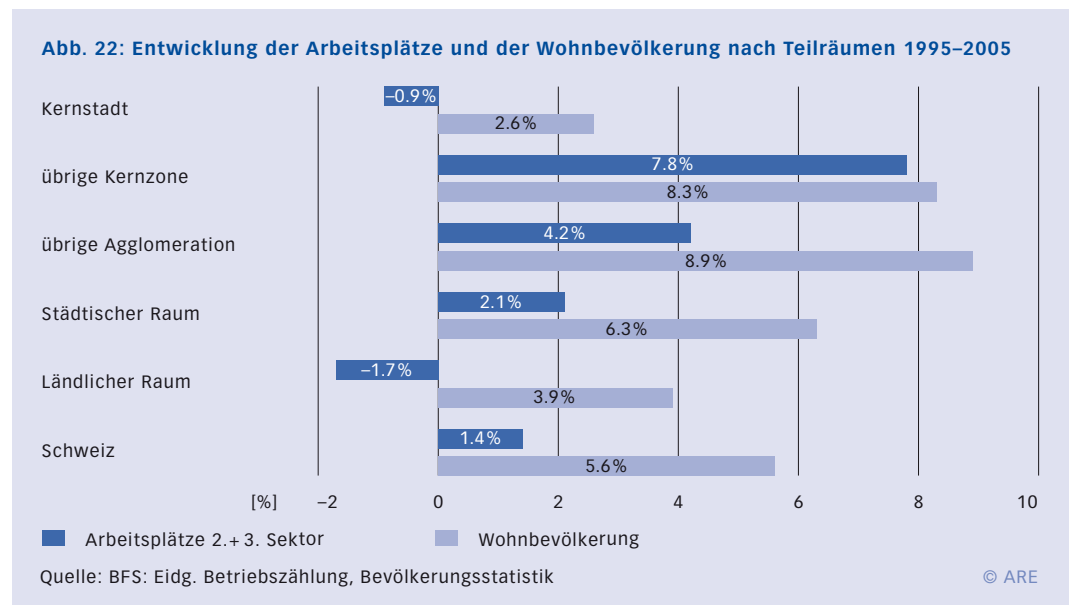
⁵ Solche Agglomerationsgemeinden mit ausgeprägter Arbeitsplatzfunktion fallen unter die statistische Kategorie «übrige Kernzone».



3.1.2 Unterschiedliche Dynamik der Teilräume im Wohn- und Arbeitsplatzbereich

Die Abbildung 22 zeigt, wie sich die relative Bedeutung der Teilräume des städtischen Raums als Arbeits- und Wohnstandorte im Zeitraum 1995 bis 2005 entwickelt hat:

- Die Kernstädte büssten gegenüber den anderen Teilräumen namentlich als Arbeitsstandorte, aber auch als Wohnorte an Terrain ein.
- Die Kategorien der «übrigen Kernzone» und der «übrigen Agglomeration» wiesen mit Abstand die höchste Wachstumsdynamik auf. Während sich bei der ersteren die Funktionen Wohnen und Arbeiten etwa im Gleichschritt entwickelten, erfuhren die Gemeinden in der übrigen (äusseren) Agglomeration vor allem eine Stärkung als Wohnstandorte.



Da die Einwohnerzahl in der Schweiz im Zeitraum 1995 bis 2005 mit +5.6% stärker zunahm als die Arbeitsplatzzahl (+1.4%), hat das Gewicht der Arbeitsplätze im Verhältnis zur Bevölkerung tendenziell abgenommen (schweizweit von 44 auf 42 Arbeitsplätze pro 100 EinwohnerInnen).

Kurz gefasst

- Kernstädte sind die primären Wirtschafts- und Arbeitsplatzzentren im städtischen Raum, während in den meisten Umlandgemeinden die Wohnfunktion nach wie vor dominiert.
- Innerhalb der grösseren Schweizer Agglomerationen gibt es – oft direkt anschliessend an die jeweilige Kernstadt – häufig auch eine Reihe historisch gewachsener Klein- oder Nebenzentren, welche ihrerseits für ihr städtisches Umfeld bzw. ihre Nachbargemeinden ergänzende zentralörtliche Funktionen erfüllen und als Arbeitsstandorte eine bedeutende Rolle spielen.
- Die Umlandgemeinden erfuhren im Vergleich zu den Kernstädten seit Mitte der 90er Jahre als Arbeitsstandorte wie als Wohnorte einen Bedeutungszuwachs.
- Gleichzeitig ist das Verhältnis von Arbeitsplatz- zu Einwohnerzahl in allen Teilräumen leicht gesunken, da die Bevölkerung generell stärker zugenommen hat als die Zahl der Arbeitsplätze. Einzig in den Gemeinden der übrigen Kernzonen verlief die Entwicklung der Arbeits- und Wohnbevölkerung annähernd parallel.

3.2 Wirtschaftliche Charakteristika der Kernstädte und Umlandgemeinden

Nicht nur die Funktionen «Arbeiten» und «Wohnen» sind in den Teilräumen des städtischen Raums unterschiedlich vertreten. Auch zwischen der Branchenstruktur der Kernstädte und jener ihres jeweiligen Umlandes bestehen bedeutende Unterschiede (vgl. Abb. 23). Sie ergeben sich aus den spezifischen Standortpräferenzen von Betrieben und Branchen (z.B. notwendige Nähe zu Kunden und Zulieferbetrieben, Flächenbedarf, Bedarf von entsprechend ausgebildetem Personal etc.), die in den verschiedenen Teilräumen des städtischen Raums in unterschiedlicher Weise erfüllt werden können.

Unternehmen aus verschiedenen Wirtschaftszweigen haben unterschiedliche Anforderungen an den Betriebsstandort. Sie gewichten die Standortfaktoren, welche bei einem Standortsuch- und -entscheidungsprozess zu berücksichtigen sind, deshalb unterschiedlich: Für Betriebe des Banken- und Versicherungssektors mit Frontaktivitäten sind primär die Nähe zur Kundschaft und zu spezialisierten Dienstleistungsbetrieben und somit ein zentral gelegener, top erschlossener Standort von eminenter Bedeutung. Für Produktionsbetriebe der Industrie spielen hingegen Faktoren wie vorhandene Bauten und Anlagen oder die Nähe zu einem Autobahnanschluss eine bedeutendere Rolle.⁶ Entsprechend dieser spezifischen Standortbedürfnisse und den unterschiedlichen Voraussetzungen in den Teilräumen entwickelten sich im städtischen Raum über Jahrzehnte charakteristische räumliche Verteilmuster der Wirtschaft.

Abb. 23: Betrachtete Branchengruppen nach Bedeutung sortiert

Branchengruppe	Arbeitsplätze im städtischen Raum 2005		Veränderung 1995–2005
	Anzahl	Anteil (städt. Raum = 100%)	
Soziale und administrative Dienste	566 084	22.1%	20%
Detailhandel, Gastgewerbe, Kultur, pers. Dienste	391 391	15.3%	–8%
Verkehr, Grosshandel, Logistik	335 196	13.1%	0%
Unternehmensorientierte Dienstleistungen	329 976	12.9%	37%
Wertschöpfungsstarke Exportindustrie	258 425	10.1%	–5%
Baugewerbe	209 847	8.2%	–12%
Banken, Versicherungen	172 422	6.7%	4%
Wertschöpfungsschwache Industrie	165 173	6.5%	–19%
Information (Kommunikation, Post)	94 078	3.7%	–18%
Versorgung, Entsorgung (inkl. Energie)	37 428	1.5%	6%
Total Städtischer Raum (ohne Land- und Forstwirtschaft)	2 560 020	100.0%	2%
Total Schweiz (ohne Land- und Forstwirtschaft)	3 124 200		+1%

Quelle: BFS: Eidg. Betriebszählung

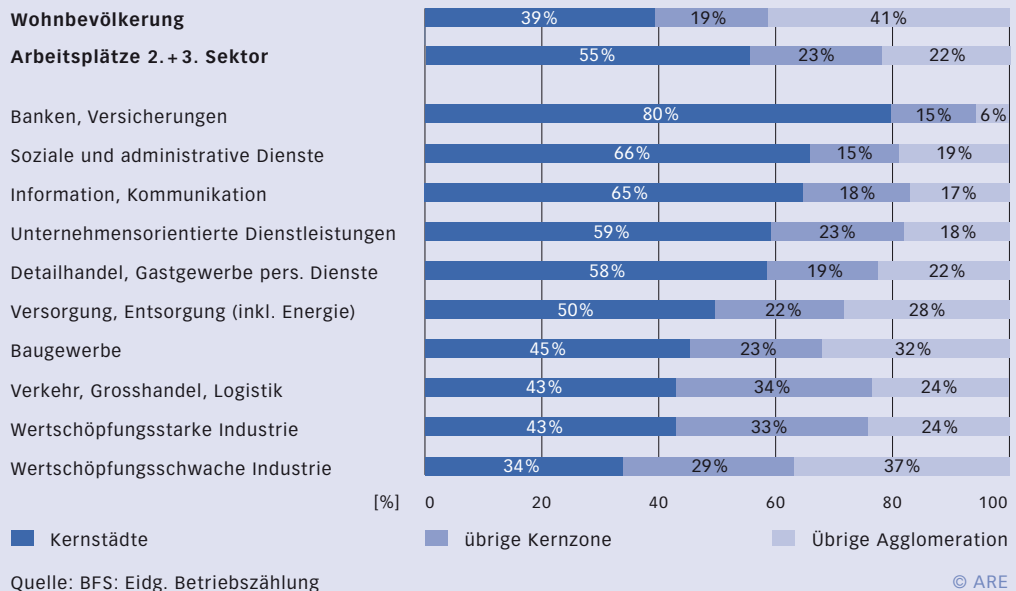
© ARE

⁶ Die Verfügbarkeit von den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend ausgebildetem Personal stellt heute für die meisten Unternehmen eine Grundvoraussetzung dar.

3.2.1 Räumliche Verteilmuster der Branchengruppen im städtischen Raum

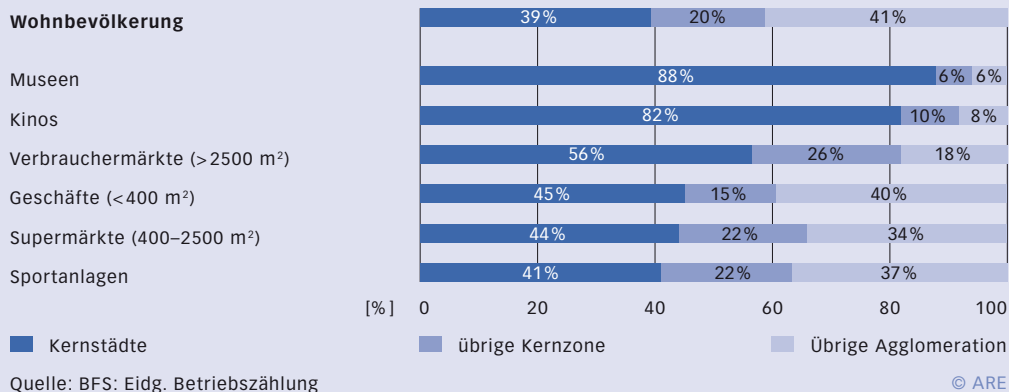
Von den gut 2.5 Mio. nicht-land- und forstwirtschaftlichen Arbeitsplätzen im städtischen Raum entfallen 55% auf die Kernstädte und 23% auf die übrigen Kernzonengemeinden. Die restlichen 22% liegen in der übrigen Agglomeration (vgl. Abb. 24). Innerhalb des Dienstleistungssektors vereinen die Schweizer Kernstädte deutlich über die Hälfte (zwischen 58 und 80 Prozent) der jeweiligen Arbeitsplätze im städtischen Raum auf sich (Ausnahme: Verkehr, Grosshandel, Logistik). Zusammen mit den Gemeinden der übrigen Kernzone belaufen sich die entsprechenden Arbeitsplatzanteile jeweils auf rund 80%,. Bezüglich des 2. Sektors liegen die Anteile der Kernstädte hingegen unter 50 Prozent.

Abb. 24: Arbeitsplatzanteile der städtischen Teilräume nach Branchengruppen (2. + 3. Sektor) 2005



Eine besonders ausgeprägte Zentrumsorientierung zeigt der Finanzsektor: ca. 80% der entsprechenden Arbeitsplätze im städtischen Raum konzentrieren sich in den Kernstädten. Es folgen die sozialen und administrativen Dienste (öffentliche Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Soziales), das Nachrichtenwesen (Telekommunikation, Post etc.) sowie die als kontaktintensiv geltenden Unternehmensdienstleistungen (Beratung/Treuhand, Planung, Informatik, Werbung etc.).

Die persönlichen Dienstleistungen (Detailhandel, Gastgewerbe, Unterhaltung/Kultur/Sport, persönliche Dienste) zählen traditionell ebenfalls zu den Spezialitäten der Stadt. Entsprechend der Heterogenität dieses Bereichs zeigen sich hier allerdings bedeutende Unterschiede (vgl. Abb. 25): Während sich Kulturangebote wie Kinos und Museen zu über 80% in den Kernstädten und die Verbrauchermärkte zu gut 80% in der Kernzone konzentrieren, folgt die räumliche Verteilung der Sportanlagen, der Supermärkte und der Detailhandelsgeschäfte annähernd der Bevölkerungsverteilung.

Abb. 25: Anteil ausgewählter persönlicher Dienstleistungen nach städtischen Teilräumen 2005

Die Konzentration von Dienstleistungsarbeitsplätzen in den Kernstädten unterstreicht deren traditionelle Rolle als Handels- und Dienstleistungszentren. Je nach Grösse nehmen die Kernstädte neben zentralörtlichen Aufgaben auch überregionale und zum Teil auch nationale und internationale Funktionen wahr (vgl. Kap. 4).

Eine (im Vergleich zur Bevölkerungsverteilung) relativ ausgewogene Verteilung der Arbeitsplätze findet sich im Baugewerbe, in vorwiegend gewerblich strukturierten Industriezweigen (Holz-/Möbelindustrie, Nahrungs- und Genussmittel, Metallbau) sowie im Bereich Versorgung und Entsorgung (Wasserversorgung, Abwasseraufbereitung, Abfallentsorgung, inkl. Energie), wo relativ enge Bezüge zu den kommunalen Infrastrukturanlagen bestehen (vgl. Abb. 24). Eine vergleichsweise starke Stellung haben die Kernzonengemeinden bei transportintensiven Aktivitäten (Verkehr, Grosshandel, Logistik) und in wertschöpfungsstarken, überwiegend exportorientierten Industriebranchen.

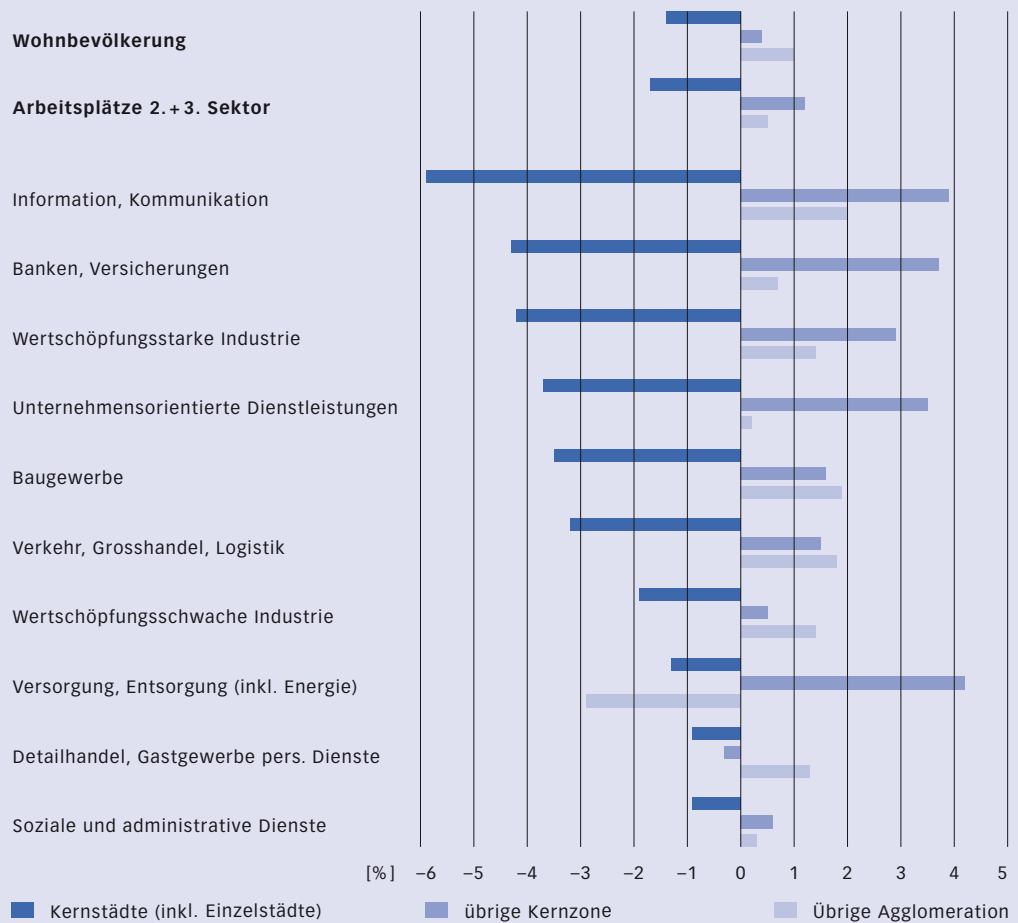
3.2.2 Verschiebungen in der räumlichen Verteilung der Wirtschaft

Im Zeitraum 1995 bis 2005 erhöhte sich im städtischen Raum die Zahl der Arbeitsplätze im Industrie- und Dienstleistungssektor leicht um ca. 2%. Starken prozentualen Zunahmen im unternehmensorientierten und öffentlichen Dienstleistungssektor (Verwaltung, Bildung, Gesundheit, Soziales) standen markante Abnahmen in der Industrie, im Baugewerbe, im Nachrichtenwesen sowie im Detailhandel gegenüber (vgl. dazu auch Abb. 23). Dagegen waren die Veränderungen im Finanzsektor, im Transportwesen/Grosshandel sowie im Bereich Versorgung/Entsorgung relativ gering.

Welche Verschiebungen sich in der Verteilung der betreffenden Wirtschaftsaktivitäten während dieses Zeitraums innerhalb des städtischen Raums ergaben, zeigt nachstehende Abbildung 26:

- Die Schweizer Kernstädte und Einzelstädte haben insgesamt betrachtet in allen Branchengruppen Arbeitsplatzanteile an das Umland verloren. Besonders gross waren die Anteilseinbussen in Branchen, welche in den Städten traditionell stark verankert sind (Nachrichtenwesen, Banken und Versicherungen, unternehmensorientierte Dienstleistungen). Der öffentliche und persönliche Dienstleistungsbereich (inkl. Detailhandel, Unterhaltung/Kultur/Sport) bildet dabei eine Ausnahme.
- Deutliche Anteilsgewinne insbesondere in den Branchengruppen, in welchen die Kernstädte grosse Anteilsverluste erlitten, verbuchten dagegen die Gemeinden der übrigen Kernzone. Auffallend stark war der Anteilszuwachs im Bereich Versorgung und Entsorgung (inkl. Energie).
- Die Position der übrigen Agglomerationsgemeinden wurde ebenfalls fast in allen Branchengruppen gestärkt, wenn auch weniger deutlich als in der übrigen Kernzone.

Abb. 26: Veränderung der Arbeitsplatzanteile der Branchengruppen nach städtischen Teilräumen 1995–2005



Wie weit die hier dargestellten Entwicklungen allgemein für die verschiedenen Schweizer Agglomerationen zutreffen oder je nach Agglomeration unterschiedlich verliefen, zeigt das Kapitel 4.1.

Kurz gefasst

- Die Konzentration von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor in den Kernstädten widerspiegelt deren traditionelle Rolle und lagebedingte Attraktivität als Dienstleistungs-, Kommunikations- und Handelszentren.
- In der Periode 1995 bis 2005 haben die Kernstädte als Arbeitsstandorte in sämtlichen dargestellten Branchengruppen vor allem zugunsten der übrigen Kernzonengemeinden an Bedeutung eingebüsst.
- Im Unterschied zu früheren Zeitperioden haben die Kernstädte zwischen 1995 und 2005 nicht in Branchen mit relativ geringer Flächenproduktivität (z.B. Baugewerbe, Verkehr, wertschöpfungsschwache Industrie) sondern primär in wertschöpfungsstarken Wirtschaftszweigen (Banken/ Versicherungen, Unternehmensdienstleistungen, Kommunikation) an Terrain eingebüsst.

3.3 Wohnen in den Agglomerationen

Die geografische Verteilung der Wohnungen auf Kernstädte und Umlandgemeinden sowie auf die Gross-, Mittel- und Kleinagglomerationen ist ein Spiegelbild der geografischen Verteilung der Bevölkerung in der Schweiz. Dabei sind das Alter der Wohnungen und die Mietpreise, die durchschnittlichen Flächen der Wohnungen und die Grössen der Wohngebäude innerhalb des städtischen Raumes sehr unterschiedlich.

Die Bevölkerungsentwicklung auf der Ebene ganzer Agglomerationen ist wesentlich geprägt durch die spezifische wirtschaftliche Entwicklung und die daraus resultierenden Arbeitsplatzangebote in den einzelnen Agglomerationen (vgl. Kap. 2.2). Innerhalb der Agglomerationen bestehen bedeutende Unterschiede des Wohnungsangebotes und der Wohnungsnachfrage zwischen den Kernstädten und den Umlandgemeinden. So wird das Wohnungsangebot wesentlich geprägt durch die vorhandene Bausubstanz, durch die für Wohnbauten verfügbaren Flächen und durch das Bodenpreisniveau in den Kernstädten und Umlandgemeinden. Die Wohnungsnachfrage ist in erster Linie abhängig von den Wohnortpräferenzen und der Zahlungsbereitschaft der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Aus dem Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage resultiert ein charakteristischer Mix von Wohnungstypen in den Kernstädten und in den Umlandgemeinden, der nachfolgend im Einzelnen beschrieben wird.

3.3.1 Lage und Alter der Wohnungen als wichtige Bestimmungsfaktoren der Mietpreise

Die durchschnittlichen Jahresmietpreise lagen im Jahr 2000 in den Grossagglomerationen bei CHF 176 pro Quadratmeter Wohnfläche. In den Mittel- oder Kleinagglomerationen lag das mittlere Preisniveau bei CHF 146 bzw. CHF 134 (vgl. Abb. 27). Dieses Preisgefälle ist im Zeitverlauf relativ stabil und hat daher nach wie vor Gültigkeit. Die preislichen Unterschiede sind das Resultat der vorhandenen Wohnungsangebote und der hohen Nachfrage der Einwohnerinnen und Einwohner nach Wohnungen in den grössten städtischen Räumen.

Innerhalb der einzelnen Agglomerationen differieren die Mietpreise hingegen nur wenig zwischen den Kernstädten und den Umlandgemeinden. Die geringen Differenzen können zur Hauptsache mit zwei gegenläufig wirkenden Eigenschaften der Wohnungsmärkte erklärt werden:

- Die hohe Nachfrage nach Wirtschaftsflächen und Wohnraum an zentrumsnahen Lagen führt in den Kernstädten zu höheren Baulandpreisen als im Durchschnitt der Umlandgemeinden und damit in der Tendenz auch zu höheren Mietpreisen.
- In den Kernstädten ist der Anteil der neuen Wohnungen wesentlich geringer als in den Umlandgemeinden. So sind in den Kernstädten der fünf Grossagglomerationen 43% aller Wohnungen vor 1945 erbaut worden. In den Umlandgemeinden liegt dieser Anteil bei lediglich 20%. Da Altbauwohnungen in der Regel günstigere Mietzinse aufweisen als neue Wohnungen, resultiert in den Kernstädten ein dämpfender Effekt auf das mittlere Mietpreisniveau. In dieselbe Richtung wirkt der vergleichsweise hohe Anteil der Genossenschaftswohnungen in den Kernstädten.

Per saldo gleichen sich diese beiden Einflüsse weitgehend aus: Die mittleren Jahresmietpreise lagen im Jahr 2000 bei CHF 157 pro Quadratmeter in den Kernstädten und bei CHF 163 in den Umlandgemeinden.

Abb. 27: Mietpreise pro Quadratmeter Wohnfläche in Kernstädten und Umlandgemeinden 2000*

Agglomerationsabgrenzung 2000	in CHF			
	Total	Kernstadt	übrige Kernzone	übrige Agglomeration
Grossagglomerationen	176	175	176	176
Mittelagglomerationen	146	146	148	146
Kleinagglomerationen	134	132	137	138
Einzelstädte	139	139	–	–
Städtischer Raum	160	157	166	161
Ländlicher Raum	136	–	–	–
Schweiz	156	–	–	–

* Mieter und Genossenschaftswohnungen mit 3 bis 4 Zimmern; nach Zimmerzahl gewichteter Durchschnittspreis pro m²

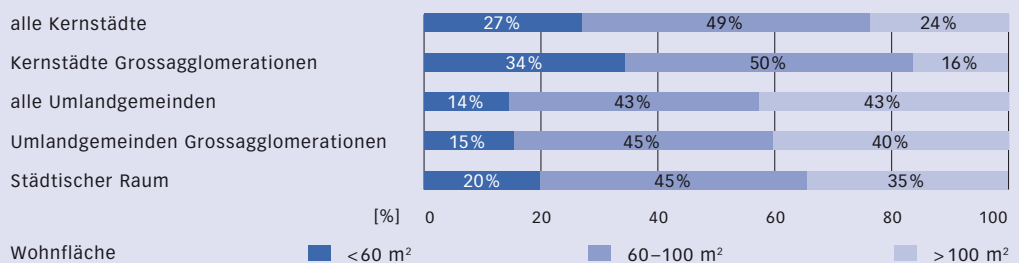
Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

© ARE

3.3.2 Unterschiedlicher Mix der Wohnungsgrössen in Kernstädten und Umlandgemeinden

Innerhalb des städtischen Raumes variieren die charakteristischen Wohnungsgrössen:

Viele kleine Wohnungen in Kernstädten – viele grosse Wohnungen in Umlandgemeinden: In den Kernstädten ist der Anteil der Wohnungen mit weniger als 60 m² Fläche wesentlich grösser als in den Umlandgemeinden. Besonders ausgeprägt ist die Situation in den Kernstädten der Grossagglomerationen Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf, wo ein Drittel der Wohnungen kleiner als 60 m² sind. Vergleichsweise gering ist in den Kernstädten hingegen der Anteil der Wohnungen mit mehr als 100 m² Fläche (vgl. Abb. 28).

Abb. 28: Wohnungsgrössen in Kernstädten und Umlandgemeinden 2000

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

© ARE

Wohnfläche pro Person: Trotz des grossen Anteils der kleinen Wohnungen in den Kernstädten, stand dort mit 42 m² nur leicht weniger Wohnfläche pro Person zur Verfügung als in den Umlandgemeinden (44 m²). Der Hauptgrund für diesen scheinbaren Widerspruch liegt darin, dass die durchschnittliche Personenzahl pro Wohnung in den Kernstädten kleiner ist als in den Umlandgemeinden.

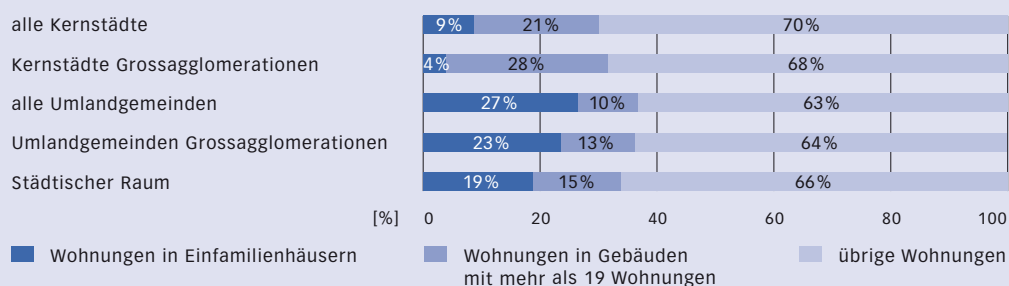
Wachsende Wohnfläche pro Person und hoher Zuwachs bei grossen Wohnungen: Die wachsenden Komfortansprüche weiterer Teile der Bevölkerung haben dazu geführt, dass

- die Wohnfläche pro Person im städtischen Raum zwischen 1990 und 2000 von 39 m² auf 43 m² angewachsen ist. Der prozentuale Zuwachs der Wohnfläche pro Person in den Kernstädten und Umlandgemeinden war dabei vergleichbar (+9% bzw. +11%).
- die Zahl der Wohnungen mit weniger als 60 m² Fläche zwischen 1990 und 2000 um 5% abgenommen hat. Die Zahl der Wohnungen mit mehr als 100 m² Fläche ist in derselben Periode hingegen um 18% angewachsen. Der Zuwachs fiel dabei in den Umlandgemeinden mit 22% höher aus als in den Kernstädten (+14%).

3.3.3 Einfamilienhäuser und Wohneigentumsquote

Das Wohnen in einem Einfamilienhaus ist in den Kernstädten wesentlich seltener als in den Umlandgemeinden. In den Umlandgemeinden lagen im Jahr 2000 27% der Wohnungen in einem Einfamilienhaus, in den Kernstädten nur knapp jedes Zehnte. In den Grossagglomerationen ist dieser Unterschied noch wesentlich ausgeprägter (vgl. Abb. 29). Der relativ hohe Anteil von Einfamilienhäusern in den Umlandgemeinden spiegelt sich auch in einem im Vergleich zu den Kernstädten hohen Anteil an traditionellen Familienhaushalten⁷ in den Umlandgemeinden (28% gegenüber 21%) und in einem eher kleinen Anteil von Einpersonenhaushalten in den Umlandgemeinden (14% gegenüber 24%)⁸.

Abb. 29: Verteilung der Wohnungen nach Gebäudetyp 2000



Die Wohnungen in Einfamilienhäusern und im Stockwerkeigentum werden zu einem grossen Teil von ihren Eigentümerinnen und Eigentümern bewohnt. Es erstaunt deshalb nicht, dass der Anteil der Wohnungen, die vom Eigentümer selbst bewohnt werden, in den Kernstädten 16%, in den übrigen Kernzonengemeinden 28% und in den übrigen Agglomerationsgemeinden sogar 43% beträgt. Auch der Zuwachs der Wohneigentumsquote lag in den Kernstädten zwischen 1990 und 2000 tiefer als in den Umlandgemeinden.

⁷ Familie mit Kindern unter 16 Jahren mit erwerbstätigem Vater und nicht erwerbstätiger Mutter

⁸ Hermann, M./Heye, C./Leuthold, H. (2005): Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz, S. 31.

Kurz gefasst

- ▶ Die durchschnittlichen Wohnungsmietpreise pro Quadratmeter Wohnfläche sind in den Grossagglomerationen deutlich höher als in den mittleren und kleinen Agglomerationen. Innerhalb der Agglomerationen sind die Mietpreisunterschiede dagegen gering.
- ▶ Die Wohnungen in den Kernstädten sind im Durchschnitt deutlich älter und mithin auch kleiner als im Umland. Aufgrund der geringeren Personenzahl pro Haushalt steht den Stadtbewohnern jedoch pro Kopf insgesamt kaum weniger Fläche zur Verfügung als den Einwohnerinnen und Einwohnern in Umlandgemeinden.
- ▶ Das Wohnen in Einfamilienhäusern und Eigentumswohnungen ist im Umland bedeutend stärker verbreitet als in den Kernstädten.

3.4 Soziale Struktur der Bevölkerung in den Kernstädten und Umlandgemeinden

Die Bevölkerung in den Kernstädten nach Umlandgemeinden weist in wirtschaftlicher, sozialer und demografischer Hinsicht verschiedene charakteristische Merkmale auf. Je nach Art und Ausprägung dieser Merkmale resultiert eine gewisse Segregation der verschiedenen Bevölkerungssegmente in den einzelnen Teilen der Agglomerationen und in den Quartieren der grösseren Städte.

Junge Erwachsene, welche eine höhere Ausbildung absolvieren, haben andere Präferenzen beim Wohnort und bei der Wohnungsart (Grösse etc.) als z.B. Kaderleute internationaler Firmen, welche mit ihren Familien für unbestimmte Zeit in der Schweiz Wohnsitz nehmen. Diesen Wohnpräferenzen steht im städtischen Raum ein Wohnungsangebot mit bedeutenden Unterschieden zwischen Kernstädten und Umlandgemeinden, aber auch zwischen Gross-, Mittel- und Kleinagglomerationen gegenüber (vgl. Kapitel 3.3).

Aufgrund der unterschiedlichen Wohnungsangebote und des unterschiedlichen Wohnumfeldes innerhalb des städtischen Raumes sowie der unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ergeben sich in den verschiedenen Teilen des städtischen Raumes charakteristische sozio-ökonomische und sozio-demografische Strukturen. In Schweizer Kernstädten wohnen im Durchschnitt vergleichsweise viele ältere Leute, Alleinstehende, Auszubildende, ausländische Staatsbürger, Arbeitslose und «arme» bzw. relativ einkommensschwache Bevölkerungsgruppen. Da die Merkmale dieser charakteristischen Bevölkerungssegmente alle mit dem Buchstaben «A» beginnen, werden diese Städte oft als «A-Städte» bezeichnet. Je grösser dabei eine Agglomeration ist, umso grösser sind in der Regel die Unterschiede zwischen Kernstadt und jeweiligem Umland hinsichtlich der genannten Merkmale. Generell sind die A-Phänomene in den fünf Grossagglomerationen deutlich ausgeprägter als in der Gruppe der Klein- und Mittelagglomerationen, wo im Einzelfall die Verhältnisse zwischen Kernstadt und Umland sogar umgekehrt liegen (z.B. relativ niedriger Anteil einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen in «reichen» Kernstädte wie Zug, Aarau, Stans, Rapperswil-Jona).⁹ Da A-Stadt-Phänomene primär grosse Städte und z.T. daran unmittelbar angrenzende Gemeinden betreffen, werden im Folgenden nur die Grossagglomerationen Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne hinsichtlich der oben genannten sozio-ökonomischen und sozio-demografischen Merkmale analysiert.

3.4.1 Sozio-ökonomischer Status der Bevölkerung

Sozio-professioneller Status: In den Kernstädten der fünf Grossagglomerationen lag der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner, die in Berufen mit einem besonders hohen sozio-professionellen Status¹⁰ tätig sind, im Jahr 1990 tiefer als in der übrigen Agglomeration, jedoch leicht über dem Niveau der übrigen Kernzone. Bis ins Jahr 2000 ist der betreffende Bevölkerungsanteil in den Kernstädten auf ein Niveau angewachsen, das über jenem der übrigen Agglomeration liegt (vgl. Abb. 30).

Personen in Ausbildung: Grossstädte mit ihren vielfältigen Bildungsangeboten (vgl. höhere Bildungseinrichtungen) dienen Absolventen in nachobligatorischen Bildungsstufen als bevorzugte Wohnorte. Entsprechend liegt der Anteil von Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, welche in Ausbildung stehen, in den grossen Kernstädten höher als in den übrigen Teilräumen der Grossagglomerationen. Die Unterschiede sind indessen gering.

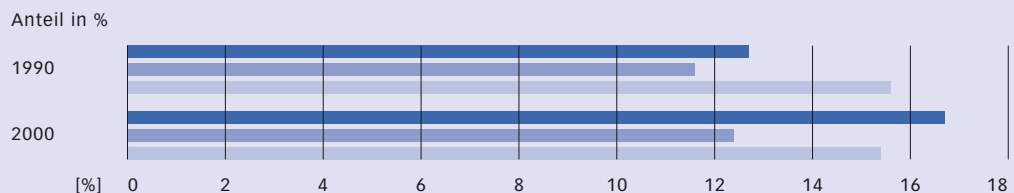
⁹ vgl. Bundesamt für Raumentwicklung: Monitoring Urbaner Raum Schweiz: Vertiefungsstudie A3 zum Themenkreis «Soziodemographische Struktur der Agglomerationsbevölkerung» (www.are.admin.ch).

¹⁰ oberstes Management, freie Berufe (z.B. Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler), akademische Berufe und oberes Kader (BFS 2003: Handbuch zur Berufsdatenbank)

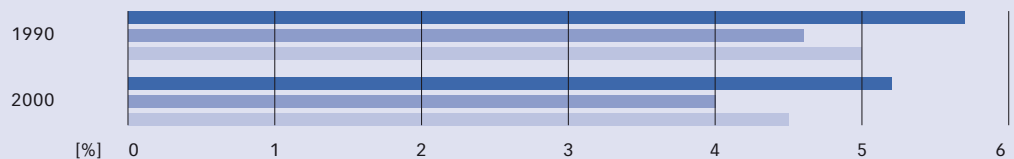
Einkommen: Die mittleren Reineinkommen¹¹ pro Einwohnerin und Einwohner waren 1999/2000 in den Kernstädten der Grossagglomerationen mit ca. 34 000 CHF leicht tiefer als in den Umlandgemeinden (übrige Kernzone: 34 800; übrige Agglomeration: 37 300 CHF). Verantwortlich hierfür sind sowohl ein im Vergleich zu den Umlandgemeinden kleiner Anteil von Steuerpflichtigen mit hohen Einkommen (>75 000 CHF) als auch ein relativ hoher Anteil mit tiefen Einkommen (<50 000 CHF).

Abb. 30: Anteil der sozio-ökonomischen Indikatoren für die Teilräume der fünf Grossagglomerationen 1990/2000

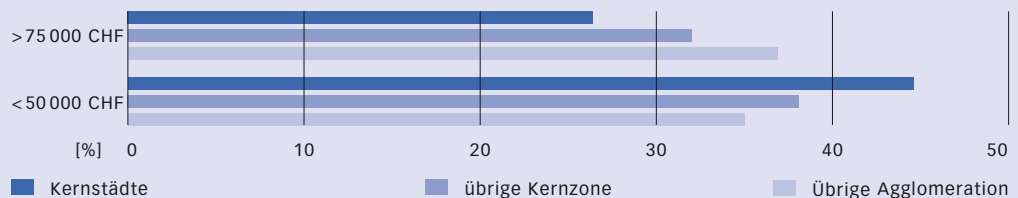
Erwerbstätigenanteil im Obersten Management und oberen Kader sowie in akademischen und freien Berufen



Anteil der Personen in Ausbildung an der Gesamtbevölkerung (ab 15 Jahren)



Anteil der Steuerpflichtigen mit einem Reineinkommen bis 50 000 bzw. ab 75 000 CHF 2000*



* Zahlen aus früheren Jahren sind nicht verfügbar

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung; Eidg. Steuerverwaltung: Direkte Bundessteuer

© ARE

Wie diese Beispiele zeigen, trifft das Bild der Kernstädte als Wohnorte von Haushalten mit tiefem sozio-ökonomischem Status und der reichen Umlandgemeinden heute nur noch teilweise zu. In den vergangenen Jahren sind im Rahmen der Umnutzung von brach gefallenen Industrieflächen in manchen Städten an zentraler Lage moderne Wohn- und Geschäftsquartiere von hoher Qualität entstanden, welche auch gut ausgebildete Bevölkerungsgruppen zur Wohnsitznahme in den Kernstädten bewegten.

Andererseits sind v.a. in grösseren Zentren die Mietpreise vergleichsweise hoch, so dass wenig bemittelte Privathaushalte teilweise gezwungen sind, in Umlandgemeinden mit erschwinglicherem Wohnraum zu ziehen. Zu beachten bleibt, dass sowohl innerhalb der grössten Städte als auch zwischen den einzelnen Agglomerationsgemeinden bedeutende Unterschiede der sozio-ökonomischen Struktur bestehen (vgl. Exkurs 3).¹²

¹¹ Reineinkommen: Total der Einkünfte abzüglich (soweit abzugsberechtigt) allfällige Berufskosten, Schuldzinsen, Unterhaltsbeiträge und Rentenleistungen, Beiträge an die Säule 3a, Versicherungsprämien und Zinsen auf Sparkapitalien, Zweiverdienerabzug, Krankheits- und Unfallkosten sowie gemeinnützige Zuwendungen (Formular zur Steuererklärung, Direkte Bundessteuer).

¹² Hermann, M./Heye, C./Leuthold, H. (2005): Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz, S. 56

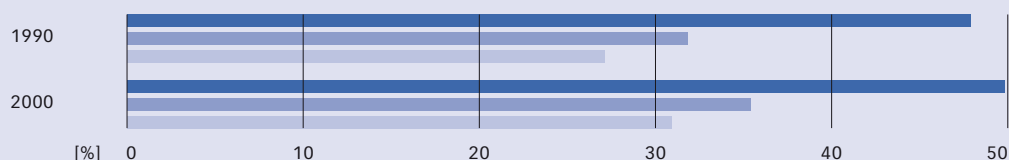
3.4.2 Sozio-demografische Muster der Bevölkerung

Junge kinderlose Paare mit zwei Einkommen haben andere Präferenzen beim Wohnumfeld und bei der Wohnungsart (Grösse etc.) als Familien mit kleinen Kindern oder Seniorinnen und Senioren. Betrachtet man die unterschiedlichen Lebens- und Haushaltformen sowie das Alter der Bevölkerung, so zeigen diese sozio-demografischen Indikatoren (vgl. Abb. 31) grössere Unterschiede zwischen den Kernstädten und den Umlandgemeinden als bei den vorgängig dargestellten sozio-ökonomischen Merkmalen der Bevölkerung.

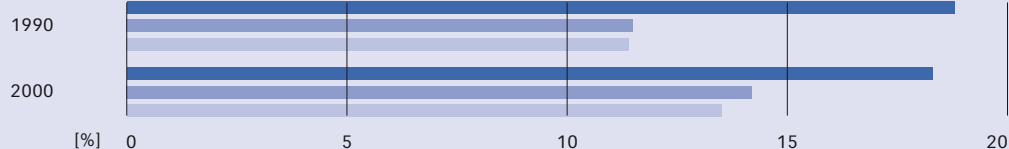
Abb. 31: Anteile ausgewählter sozio-demografischer Indikatoren nach Teilräumen der fünf Grossagglomerationen 1990/2000

Anteil der Einpersonenhaushalte an sämtlichen Haushalten

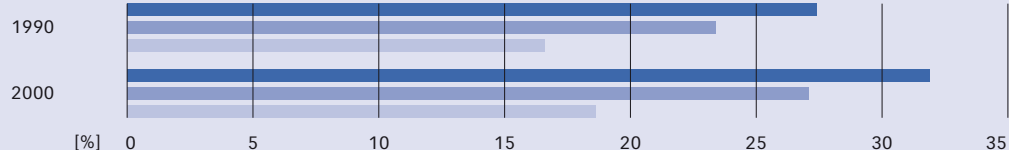
Anteil in %



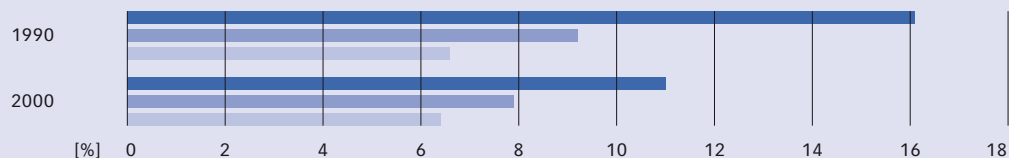
Anteil der Personen im Alter von über 64 Jahren



Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung



Anteil fremdsprachiger SchülerInnen der obligatorischen Schule*



■ Kernstädte

■ übrige Kernzone

■ Übrige Agglomeration

* inkl. berufsvorbereitende Schulen

Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung

© ARE

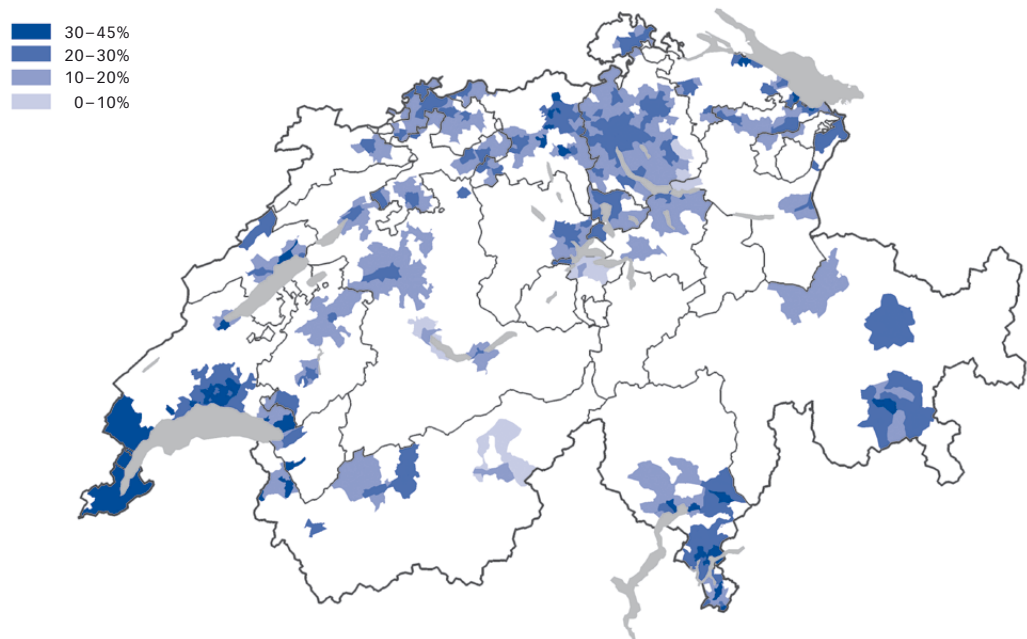
Lebensformen: In den Kernstädten ist der Anteil der Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern geringer als in den zugehörigen Umlandgemeinden. Die Kernstädte sind hingegen ein bevorzugter Wohnort von kinderlosen Paaren und von Einpersonenhaushalten. Letztere sind mit einem Anteil von 50% an allen Privathaushalten in den Kernstädten der Grossagglomerationen markant überproportional vertreten.

Altersstruktur: Der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter war im Jahr 2000 in allen Agglomerationsteilen der Grossagglomerationen etwa gleich gross. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen ist aber in den Umlandgemeinden grösser als in den Kernstädten. Umgekehrt verzeichnen die Kernstädte höhere Anteile an Seniorinnen und Senioren. Die Bevölkerung in den Umlandgemeinden ist demnach im Durchschnitt etwas jünger als die Bevölkerung in den fünf grössten Kernstädten.

Allerdings haben sich die Unterschiede in der Altersstruktur in der Zeit von 1990 bis 2000 verringert. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Bevölkerung ist in den Kernstädten angewachsen; der Anteil der Seniorinnen und Senioren ist trotz der schweizweiten Alterung der Gesellschaft hingegen leicht gesunken. Diese Entwicklung lässt sich auf die erfolgten Quartiererneuerungen und -aufwertungen in verschiedenen grösseren Städten zurückführen, welche eine tendenzielle Verjüngung vieler innerstädtischer Quartiere nach sich zog. Demgegenüber sind die Agglomerationsgürtel in den 1990er Jahren wesentlich stärker gealtert als die Kernstädte und die Schweiz als Ganzes.

Ausländische Wohnbevölkerung: Kernstädte sowie z.T. auch die weiteren Kernzonengemeinden stellen für internationale Migranten und Migrantinnen bevorzugte Zielorte dar. Dies führt dazu, dass der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Kernstädten deutlich über dem Niveau in der übrigen Agglomeration liegt. In den 1990er Jahren hat sich dieser Unterschied weiter akzentuiert.

Abb. 32: Ausländeranteile in den Kernstädten und Umlandgemeinden 2000



Quellen: INFOPLAN-ARE, GEOSTAT-BFS, swisstopo

© ARE

Exkurs 3: Strukturelle Unterschiede in städtischen Quartieren

In einer Studie über die soziokulturellen Unterschiede in der Schweiz¹³ wurden auch die Quartiere der Grossstädte Zürich, Genf, Basel, Bern und Lausanne sowie einzelner Mittelstädte (z.B. St. Gallen, Winterthur, Luzern) in die Analyse mit einbezogen. Anhand von vier Indizes (Sozialer Status, Individualisierung der Lebensformen, Integration und Fremdsprachigkeit sowie Alterung der Gesellschaft) wird analysiert, in welcher Art sich die Quartiere der Kernstädte, die Umlandgemeinden sowie die Gemeinden im ländlichen Raum voneinander unterscheiden. Die Untersuchung führt unter anderem zur Erkenntnis, dass

- die Profile des städtischen und des ländlichen Raums bezüglich der meisten untersuchten Merkmale klar differieren
- bei den Lebensformen deutliche Unterschiede zwischen der Wohnbevölkerung in den Kernstädten und jener der Umlandgemeinden bestehen,
- die Heterogenität der Stadtquartiere in Bezug auf Bildungsniveau, berufliche Stellung und Einkommen der Erwerbstätigen in den untersuchten Kernstädten grösser ist als der jeweilige Unterschied zwischen den Kernstädten und ihrem Umland.

Kurz gefasst

- ▶ Das Bild der A-Stadt hat gemäss obigen Analysen im Falle der Kernstädte grosser Agglomerationen nach wie vor Gültigkeit, hat sich in den neunziger Jahren jedoch abgeschwächt.
- ▶ Nach wie vor ausgeprägt sind die Unterschiede im sozio-demografischen Bereich. Der Anteil der Alleinstehenden, der kinderlosen Paare, der Seniorinnen und Senioren sowie der Ausländerinnen und Ausländer an der Bevölkerung ist in den Kernstädten höher als in den Umlandgemeinden.
- ▶ Hinsichtlich der sozio-ökonomischen Merkmale (berufliche Stellung, Einkommen etc.) bestehen heute zwischen den grossen Kernstädten und ihren Umlandgemeinden dagegen nur noch geringe Unterschiede. Wesentlich ausgeprägter sind die Unterschiede gemäss aktueller Studien zwischen einzelnen Stadtquartieren sowie zwischen einzelnen Umlandgemeinden.

¹³ Vgl. Hermann, M./Heye, C./Leuthold, H. (2005): Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz, Bundesamt für Statistik, Universität Zürich.

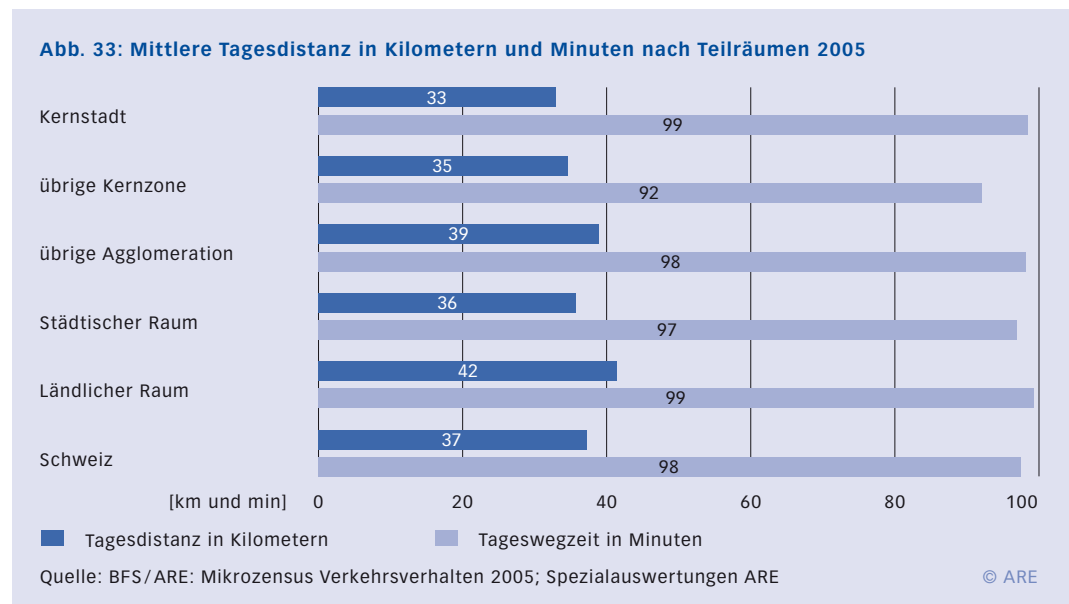
3.5 Agglomerationsverkehr

Entsprechend der räumlichen Verteilung der Wohnbevölkerung und Arbeitsplätze konzentriert sich der Grossteil der jährlichen Verkehrsleistungen in der Schweiz auf den städtischen Raum. Im Zuge des Mobilitäts- und Agglomerationswachstums nahm das Verkehrsaufkommen in den Agglomerationen seit 1990 überproportional (um ca. 20%) zu. Welchen Beitrag dabei die verschiedenen Verkehrsträger leisten, hängt von zahlreichen Einflussfaktoren ab.

Der Ausbau und die Ausgestaltung der Verkehrssysteme beeinflusst die Siedlungsentwicklung in erheblichem Masse. Insbesondere ein Ausbau des Verkehrsträgers Strasse führt auch «in der Fläche» zu deutlich verbesserten Erreichbarkeiten, wodurch eine weitere Ausdehnung der Agglomerationen begünstigt wird. Als Folge steigt das Verkehrsvolumen in erster Linie im Individualverkehr weiter an, sofern die zusätzliche Mobilitätsnachfrage nicht durch ein verbessertes ÖV-Angebot abgedeckt werden kann.

3.5.1 Zurückgelegte Distanzen und Zeitaufwand im Agglomerationsverkehr

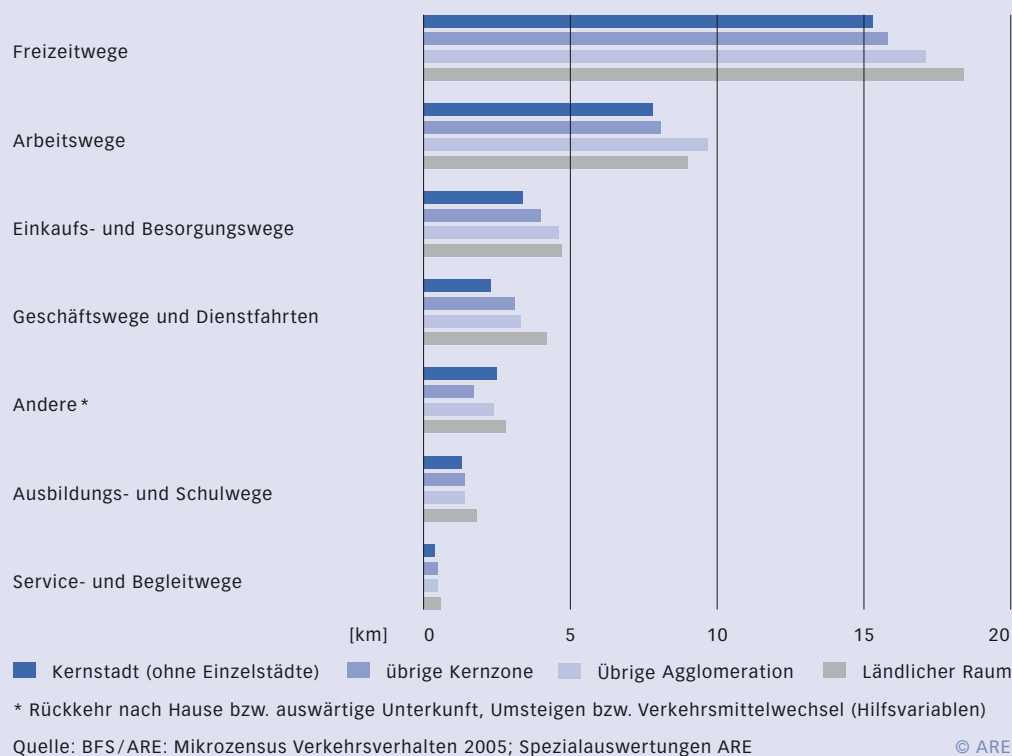
Pro Person werden im städtischen Raum täglich im Mittel 36 Kilometer zurückgelegt. Die durchschnittliche Tageswegzeit beläuft sich dabei auf 92 bis 99 Minuten. Wie Abbildung 33 zeigt, differiert die Tageswegzeit nur wenig zwischen den verschiedenen Teilräumen, während zwischen der zurückgelegten Strecke von Personen mit Wohnort in einer Stadt oder Kernzonengemeinde und jener der übrigen Agglomerationsbevölkerung (und der Landbevölkerung) erhebliche Unterschiede bestehen.



Personen mit Wohnort in einer Umlandgemeinde legen – aufgrund der engeren Angebotspalette von Gütern und Dienstleistungen sowie wegen der begrenzten Beschäftigungsmöglichkeiten in der näheren Umgebung – im Durchschnitt insgesamt längere Wege zurück, um zum Arbeitsplatz zu gelangen, sich zu erholen und zu vergnügen sowie um Einkäufe zu tätigen, als BewohnerInnen der Kernstädte (vgl. Abb. 34). So messen die von einem/einer StadtbewohnerIn im Freizeitbereich zurückgelegten Wege pro Tag im Mittel gut 15 Kilometer, jene eines Bewohners bzw. einer Bewohnerin in der übrigen Agglomeration hingegen etwa 17 Kilometer und im ländlichen Raum über 18 Kilometer.

Der Freizeitverkehr fällt im Agglomerationsverkehr mit Abstand am stärksten ins Gewicht (45%). Rund ein Viertel des Verkehrs geht auf das Konto des Arbeitspendlerverkehrs. Die Einkaufs- und Versorgungswege sowie die Geschäftswege und Dienstfahrten machen 12% bzw. 8% aus. Auf die übrigen Verkehrszwecke (insbesondere Service- und Begleitwege, Ausbildungs- und Schulwege) entfallen 11% der zurückgelegten Tagesdistanzen.

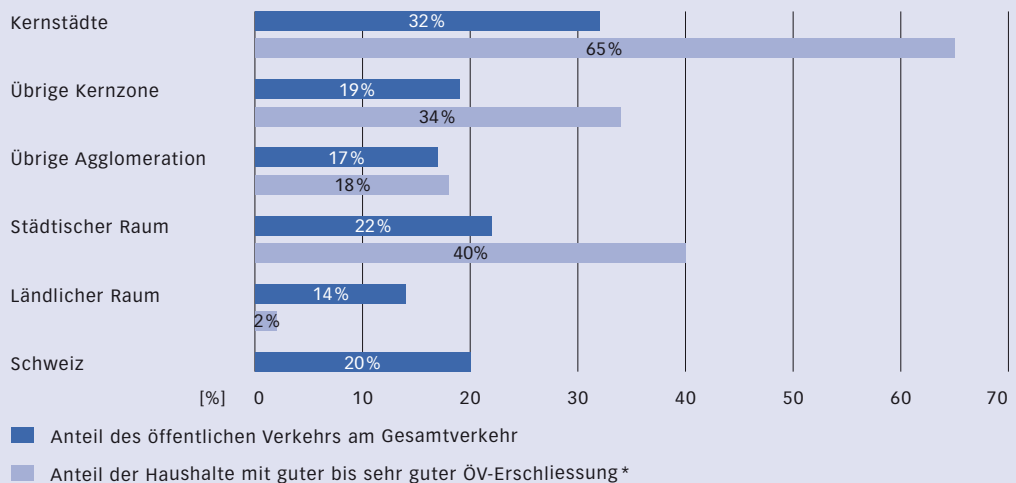
Abb. 34: Mittlere Tagesdistanz in Kilometern nach Verkehrszweck und Teilräumen 2005



3.5.2 Bedeutung des öffentlichen Verkehrs

Gemäss dem Mikrozensus Verkehrsverhalten 2005 hält der öffentliche Verkehr im städtischen Raum – gemessen an den zurückgelegten mittleren Tagesdistanzen – einen Anteil am gesamten städtischen Verkehr von 22% (Ländlicher Raum: 14%) (vgl. Abb. 35). In der Gruppe der Kernstädte liegt der entsprechende Anteil am höchsten (32%), gefolgt von den Gemeinden der übrigen Kernzone (19%) und jener der übrigen Agglomeration (17%).

Abb. 35: Bedeutung des öffentlichen Verkehrs im Vergleich zur Erschliessungsqualität mit öffentlichem Verkehr, nach Teilräumen 2005



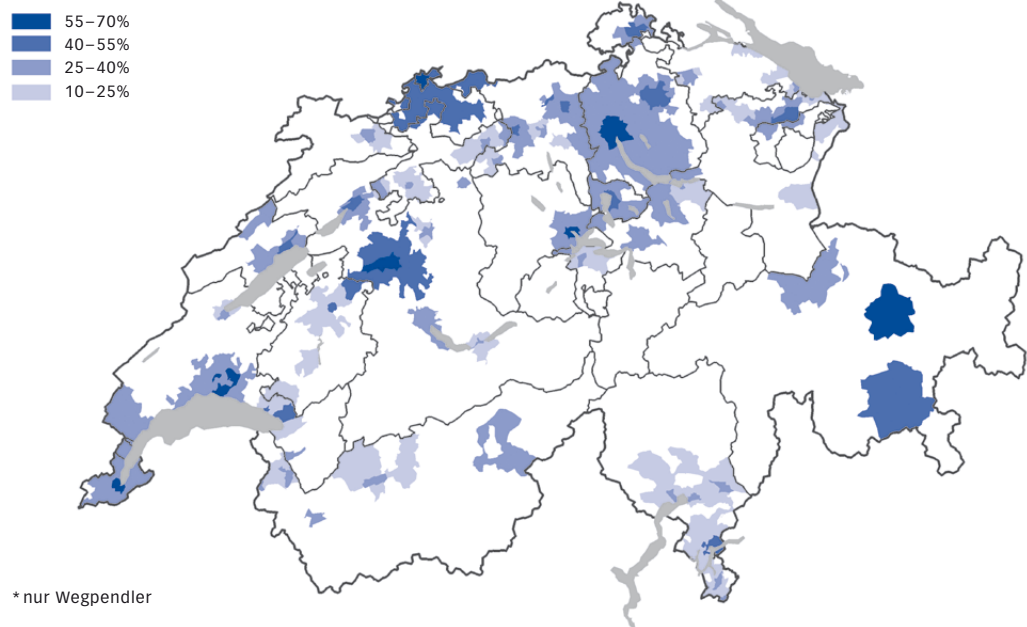
* Nach VSS Norm 640 290 wurden die so genannten ÖV-Güteklassen berechnet. Diese zeigen die Qualität der Erschliessung von Siedlungsgebieten durch den öffentlichen Verkehr. Die Güteklassen werden aus der Bedienungsqualität – abhängig vom Verkehrsmittel (Schnellzüge, Bahn, Tram/Bus, Ortsbus) und Kursintervall – sowie der Distanz zur Haltestelle abgeleitet; Für die Schweiz liegt kein Durchschnittswert zur Erschliessungsqualität vor.

Quelle: BFS/ARE: Mikrozensus Verkehrsverhalten 2005; Spezialauswertungen ARE

© ARE

Ein Hauptgrund für diese Unterschiede liegt in der vergleichsweise hohen Siedlungsdichte der Kernstädte, die eine attraktivere ÖV-Erschliessung ermöglicht als in weniger besiedelten Gebieten (vgl. Abb. 35 und 36). Ist das ÖV-Angebot gut, so steigt auch die Nachfrage im öffentlichen Verkehr aufgrund von Personen, die das öffentliche Verkehrsangebot bei ihrer Wohnortwahl berücksichtigen.

Abb. 36: Anteil des Pendlerverkehrs mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Kernstädten und Umlandgemeinden 2000*



© ARE

Kurz gefasst

- ▶ Im städtischen Raum legt eine Person im Durchschnitt kürzere Distanzen pro Tag zurück (36 km) als eine Person im ländlichen Raum (42 km), wendet jedoch ungefähr gleichviel Zeit dafür auf.
- ▶ Der Grossteil des Agglomerationsverkehrs (45%) ist auf den Freizeitverkehr zurückzuführen. Danach folgen der Arbeitspendlerverkehr (24%), der Einkaufsverkehr (12%) sowie der Geschäftsverkehr (8%).
- ▶ In den Kernstädten erzielt der öffentliche Verkehr einen vergleichsweise hohen Anteil am Gesamtverkehr. Massgebend dafür sind die hohe Siedlungsdichte, die gute Erschliessungs- und Angebotsqualität öffentlicher Verkehrsmittel sowie die in vielen städtischen Räumen bestehenden Engpässe für den motorisierten Individualverkehr (Staubildung, fehlende Parkierungsmöglichkeiten etc.).

3.6 Verteilung der finanziellen Lasten im städtischen Raum

Die Agglomerationen sind keine homogenen Gebilde. Die Kernstädte erfüllen verschiedene Aufgaben, die in den Umlandgemeinden nicht dasselbe Gewicht haben. Dies führt zu charakteristischen Unterschieden der finanziellen Aufwände von Kernstädten und Umlandgemeinden.

Die Finanzstatistik des Bundes als Datengrundlage

Die Eidgenössische Finanzstatistik verfügt für das hier untersuchte Jahr 2002 über die Rechnungen von knapp 1600 Gemeinden. Auf dieser Grundlage konnten die bereichsspezifischen Aufwände der Gemeinden von 22 der 25 Mittel- und Grossagglomerationen der Schweiz analysiert werden (ohne Basel, Sion und Neuchâtel).

Trotz einer Harmonisierung der Daten durch die Eidg. Finanzverwaltung ist bei kantonsübergreifenden Vergleichen Vorsicht geboten, da die verschiedenen Aufgabenbereiche in den Kantonen unterschiedlich organisiert sind: Ist z.B. die Polizei in einem Kanton ausschliesslich Sache des Kantons, so liegen die Aufwände der Gemeinden im betreffenden Kanton tiefer als in einem Kanton, in welchem die Polizei zur Hauptsache eine Gemeindeaufgabe darstellt. Durch Verwendung von Durchschnittswerten und indexierten Zahlenvergleichen lassen sich allfällige Verzerrungen minimieren.

3.6.1 Aufwand und Nettobelastung pro Person

Im Jahr 2002 lag der laufende Aufwand¹⁴ der Gemeinden in den Gross- und Mittelagglomerationen bei durchschnittlich ca. 4500 CHF pro Kopf der Bevölkerung. Nach Berücksichtigung der finanziellen Erträge, welche die Gemeinden in den verschiedenen Aufgabenbereichen z.B. über Parkbussen, Gebühren für Energie, Wasser und Abfallentsorgung, über Billetteinnahmen oder über Beiträge des Kantons bzw. anderer Gemeinden erzielen und zur (teilweisen) Deckung ihres Aufwandes verwenden, beläuft sich der verbleibende Aufwand, die sog. Nettobelastung,¹⁵ im Durchschnitt noch auf rund 2600 CHF pro EinwohnerIn.

Über ein Drittel der gesamten Nettobelastung entfällt auf den Bereich Bildung, gefolgt von den Bereichen Soziale Wohlfahrt (20%), allgemeine Verwaltung (14%), Kultur/Freizeit (11%) und Verkehr (9%). Wenig bzw. nicht belastet werden die Gemeindefinanzen nach Berücksichtigung der Erträge in den Bereichen Umwelt/Raumordnung und Volkswirtschaft (vgl. Abb. 37).

¹⁴ Ohne Investitionen (z.B. für Bauten von neuen Schulhäusern und Strassen) sowie ohne Aufwände im Finanzbereich (z.B. Schuldzinsen, Abgaben an den Kanton im Rahmen des innerkantonalen Finanzausgleichs).

¹⁵ Restaufwand, der nicht durch aufgabenspezifische Erträge gedeckt werden kann und in der Regel über allgemeine Steuermittel finanziert werden muss.

Abb. 37: Nettobelastung pro Einwohner/in in den Gemeinden der Gross- und Mittelagglomerationen 2002*

Funktionsbereich		Nettobelastung pro Einw. **
Bildung	Kindergärten, Volksschule, Sonderschulen etc.	893 CHF
Soziale Wohlfahrt	Fürsorge, Sozialversicherungen, Altersheime, Angebote für Jugendliche etc.	524 CHF
Allgemeine Verwaltung	Legislative, Exekutive, allgemeine Verwaltung	369 CHF
Kultur und Freizeit	Kulturförderung, Parkanlagen, Sport etc.	283 CHF
Verkehr	Gemeindestrassen, Regionalverkehr	231 CHF
Gesundheit	Spitäler, Kranken- und Pflegeheime, ambulante Krankenpflege etc.	163 CHF
Öffentliche Sicherheit	Polizei, Feuerwehr, Betreibungsamt, Zivilstandsamt etc.	162 CHF
Umwelt und Raumordnung	Abwasserbeseitigung, Abfallentsorgung, Nutzungsplanung etc.	35 CHF
Volkswirtschaft	Landwirtschaft, Tourismus, Energie etc.	-80 CHF ***
Total		2579 CHF

* ohne Agglomerationen Basel, Neuchâtel und Sion

** ohne Berücksichtigung von Abschreibungen und Einlagen in bzw. Entnahmen aus Spezial- und Vorfinanzierungen

*** Erträge übersteigen laufenden Aufwand (massgebend sind Erträge des Energiesektors)

Quelle: Eidgenössische Finanzstatistik

© ARE

3.6.2 Nettobelastung in Kernstädten und Umlandgemeinden

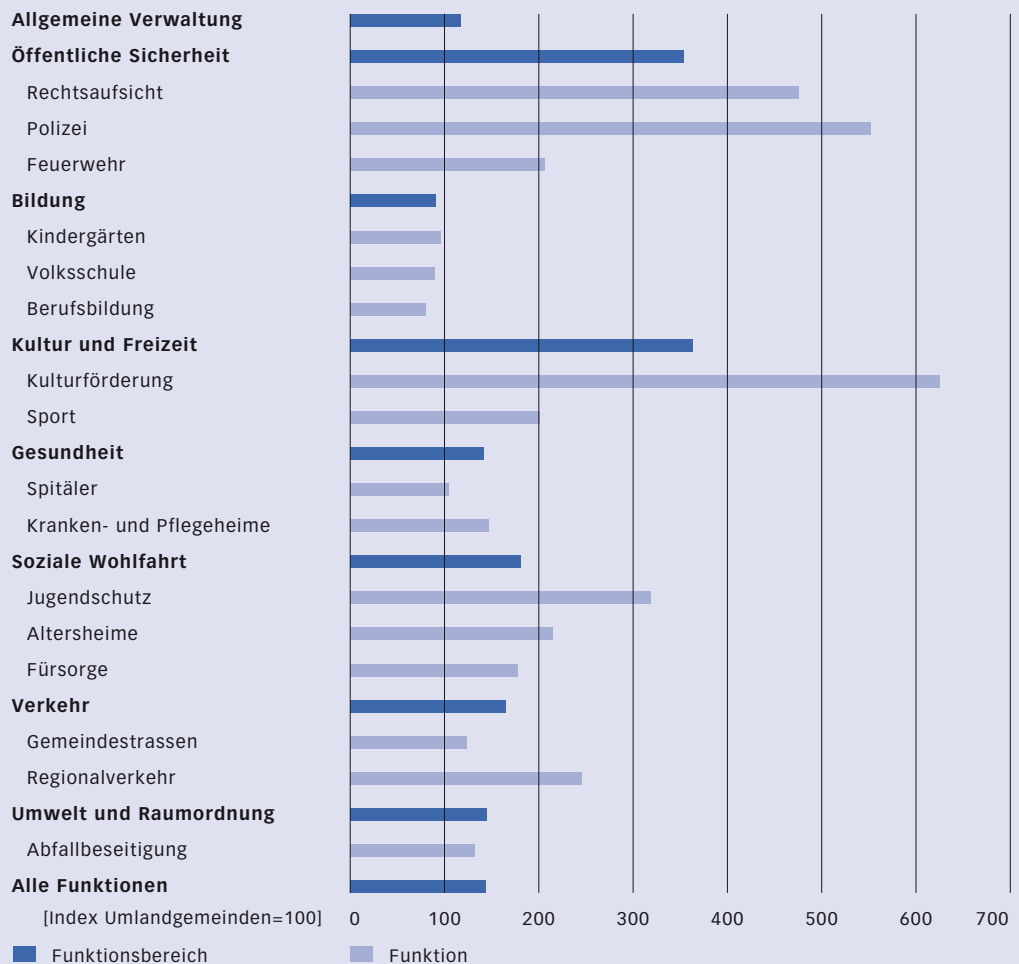
Im Jahr 2002 betrug die Nettobelastung pro Kopf der Bevölkerung in den Kernstädten der grossen und mittleren Agglomerationen im Durchschnitt 3180 CHF und in den Umlandgemeinden 2204 CHF¹⁶. Die mittlere Nettobelastung pro EinwohnerIn der Kernstädte liegt damit bei 144% der Belastung der Umlandgemeinden (vgl. Abb. 38). Für die vergleichsweise hohe finanzielle Belastung vieler Kernstädte sind zwei Hauptgründe massgebend:

Zentralörtliche Funktionen: Die Kernstädte erfüllen z.B. in den Bereichen Öffentliche Sicherheit (u.a. Polizei), Kultur/Freizeit oder Verkehr zentralörtliche Aufgaben, welche nicht nur von der Bevölkerung der Kernstadt sondern auch von den BewohnerInnen der Umlandgemeinden nachgefragt bzw. genutzt werden. Pro EinwohnerIn resultiert in der Kernstadt für diese Bereiche deshalb ein deutlich höherer Aufwand als in den Umlandgemeinden.

Soziale Struktur der Bevölkerung: Deutlich über dem Niveau der Umlandgemeinden liegt der Pro-Kopf-Aufwand der Kernstädte auch in den Bereichen Gesundheit (z.B. ambulante Krankenpflege) und Soziale Wohlfahrt (u.a. Fürsorge, Altersheime). Dies ist eine Folge der charakteristischen sozialen Struktur der Kernstadtbevölkerung mit vergleichsweise hohen Anteilen von älteren Menschen, SozialhilfebezügerInnen und ImmigrantInnen (vgl. Kapitel 3.4).

¹⁶ ohne Funktionsbereich Finanzen und Steuern.

Abb. 38: Nettobelastung* pro Kopf der Bevölkerung in den Kernstädten im Vergleich zu den zugehörigen Umlandgemeinden 2002**



* Laufender Aufwand minus Erträge, ohne Berücksichtigung von Abschreibungen und Einlagen in bzw. Entnahmen aus Spezial- und Vorfinanzierungen

** ohne Agglomerationen Basel, Neuchâtel und Sion

Quelle: Eidgenössische Finanzstatistik

© ARE

Werden die Leistungen der Kernstädte (z.B. Parkanlagen für die Erholung, Kulturangebote, Strassen, öffentlicher Verkehr) auch von der Bevölkerung und von Unternehmen in den Umlandgemeinden genutzt, ohne dass sie dafür vollumfänglich bezahlen, so resultieren sogenannte Zentrumslasten für die Kernstädte. Zentrumslasten oder Zentrumsnutzen können auch indirekt entstehen, wenn sich in den Kernstädten in besonderem Masse Bevölkerungssegmente oder Wirtschaftszweige ansiedeln, die pro Kopf der Bevölkerung oder pro Arbeitsplatz besonders hohe oder besonders tiefe Kosten verursachen.

3.6.3 Steuererträge und Steuerbelastungen in Kernstädten und Umlandgemeinden

Die Kernstädte decken ihre im Vergleich zu den Umlandgemeinden höhere Nettobelastung durch entsprechend höhere Steuererträge pro Kopf der Bevölkerung:

- Etwa zwei Drittel dieser zusätzlichen Steuereinnahmen in den Kernstädten stammten 2002 aus den Ertrags- und Kapitalsteuern der juristischen Personen (Unternehmen, Firmen), die ihren Sitz besonders häufig in einer Kernstadt haben.
- Etwa ein Drittel der zusätzlichen Steuereinnahmen tragen die privaten Haushalte bei. Die Steuerkraft der Bevölkerung in den Kernstädten und in den Umlandgemeinden liegt heute auf einem ähnlichen Niveau (vgl. Kapitel 3.4). Um die zusätzlichen Steuererträge von privaten Haushalten zu erzielen, liegt der mittlere Steuerfuss in der Gruppe der Kernstädte deshalb höher als im Durchschnitt der Umlandgemeinden. Dabei bleibt zu beachten, dass auch zwischen den verschiedenen Umlandgemeinden einer Agglomeration oft bedeutende Steuerfussunterschiede bestehen. Die diesbezügliche Situation differiert auch zwischen den verschiedenen Agglomerationen in starkem Masse.

Kurz gefasst

- ▶ Die durchschnittliche Nettobelastung pro EinwohnerIn liegt in den Kernstädten durchschnittlich rund 45% höher als in den Umlandgemeinden. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Kernstädte Zentrumslasten zu tragen haben.
- ▶ Im Einzelfall hängt das Ausmass der finanziellen Belastungsunterschiede allerdings von der spezifischen Ausgangslage in der jeweiligen Agglomeration ab (aktuelle horizontale Zusammenarbeit zwischen Gemeinden, Aufgabenteilung zwischen dem Kanton und den Gemeinden, soziodemographische Situation in Kernstadt und Umlandgemeinden, Wirtschaftskraft der Gemeinden etc.).
- ▶ Die relativ hohe durchschnittliche Nettobelastung der Kernstädte wird zur Hauptsache durch höhere Steuererträge der juristischen Personen sowie teilweise durch eine höhere steuerliche Belastung von Privathaushalten gedeckt.

4. Spezialisierung und Polarisierung im Städtesystem Schweiz

4.1 Funktionale Spezialisierung im Schweizer Städtesystem

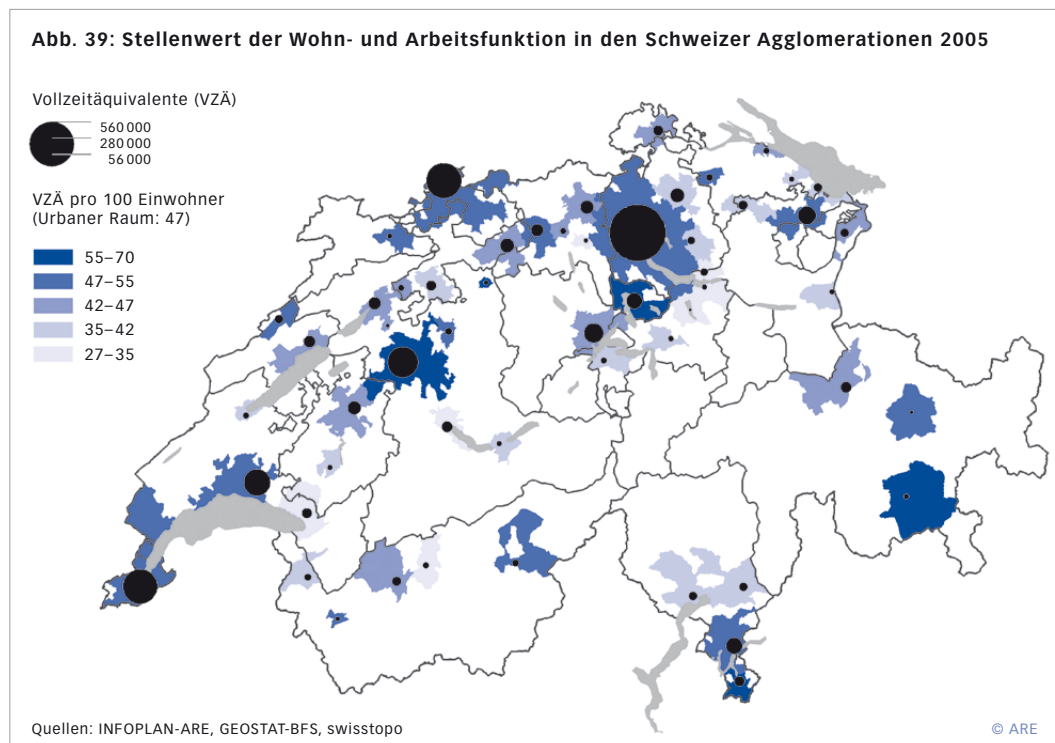
Das Schweizer Städtesystem ist geprägt durch eine Vielzahl kleinerer, mittlerer und grosser Agglomerationen, die über ein leistungsfähiges Strassen- und Eisenbahnnetz untereinander verbunden sind. Jede Agglomeration verfügt aufgrund ihrer spezifischen Lage und Geschichte über ein eigenes Profil. Dies zeigt sich insbesondere in einer unterschiedlichen Wirtschaftsstruktur. Aufgrund der starken Verknüpfungen und der räumlichen Nähe einzelner Agglomerationen entstehen oft auch Ansätze zu regionalen Städtenetzen, die sich in einzelnen Funktionen ergänzen.

Nicht nur innerhalb der einzelnen Agglomerationen, sondern auch zwischen den verschiedenen Agglomerationen in der Schweiz bestehen strukturelle Unterschiede. Je nachdem, welche Attraktivitätsfaktoren jeweils für eine Agglomeration prägend sind (z.B. Verkehrsgunst, Entfernung zur nächsten Grossstadt, Steuerbelastung für Unternehmen und Privathaushalte, Nähe zu speziellen Dienstleistungen), bieten sich für Wirtschaftsaktivitäten oder das Wohnen in den verschiedenen Agglomerationen unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten. Dadurch kommt es – mitgeprägt durch langfristig wirkende historische Faktoren – zu einer gewissen «Spezialisierung» der Agglomerationen auf bestimmte Wirtschaftszweige.

4.1.1 Unterschiedlicher Stellenwert der Arbeits- und Wohnfunktion in den Schweizer Agglomerationen

Die Bedeutung der Arbeits- und der Wohnfunktion ist in den Schweizer Agglomerationen unterschiedlich (vgl. Abb. 39): Die Tourismusdestination St. Moritz weist mit 70 Arbeitsplätzen je 100 EinwohnerInnen die höchste Arbeitsplatzquote auf. In den Agglomerationen Bern, Zug und Chiasso liegen die entsprechenden Werte zwischen 55 und 60. Auch in diversen mittleren und grösseren Agglomerationen kommen auf 100 BewohnerInnen über 50 Arbeitsplätze. Im Falle grenznaher bzw. grenzüberschreitender Agglomerationen wie Basel, Genf, Chiasso, Lugano und La Chaux-de-Fonds–Le Locle dürfte die Arbeitsplatzquote tiefer liegen als die ausgewiesene Quote. Denn während die Grenzgänger aus dem benachbarten Ausland am Standort der Betriebe als Arbeitsplätze erfasst werden, sind sie bei der Wohnbevölkerung nicht berücksichtigt, weil ihr Wohnort im Ausland liegt.

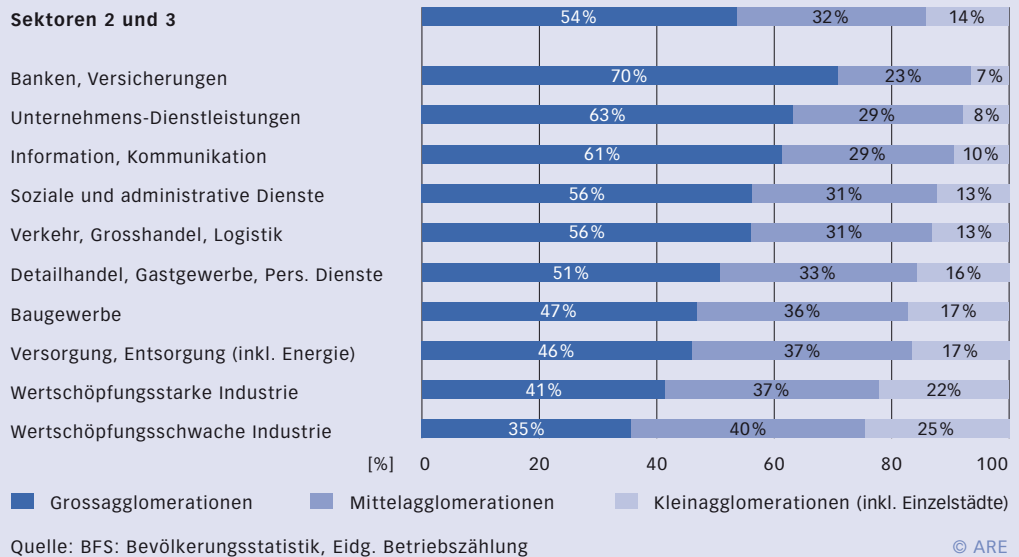
Andere Agglomerationen sind stärker auf das Wohnen ausgerichtet. So entfallen z.B. in den Agglomerationen Lachen, Rapperswil, Vevey oder Thun weniger als 35 Arbeitsplätze auf 100 EinwohnerInnen. Alle diese kleineren Agglomerationen liegen in Pendlerdistanz zu Grosszentren. Sie entwickelten sich in den vergangenen Jahren zunehmend zu Wohnstandorten für Berufstätige mit einem Arbeitsplatz im grösseren benachbarten Wirtschaftszentrum.



4.1.2 Spezialisierung von Wirtschaftsstandorten im Schweizer Städtesystem

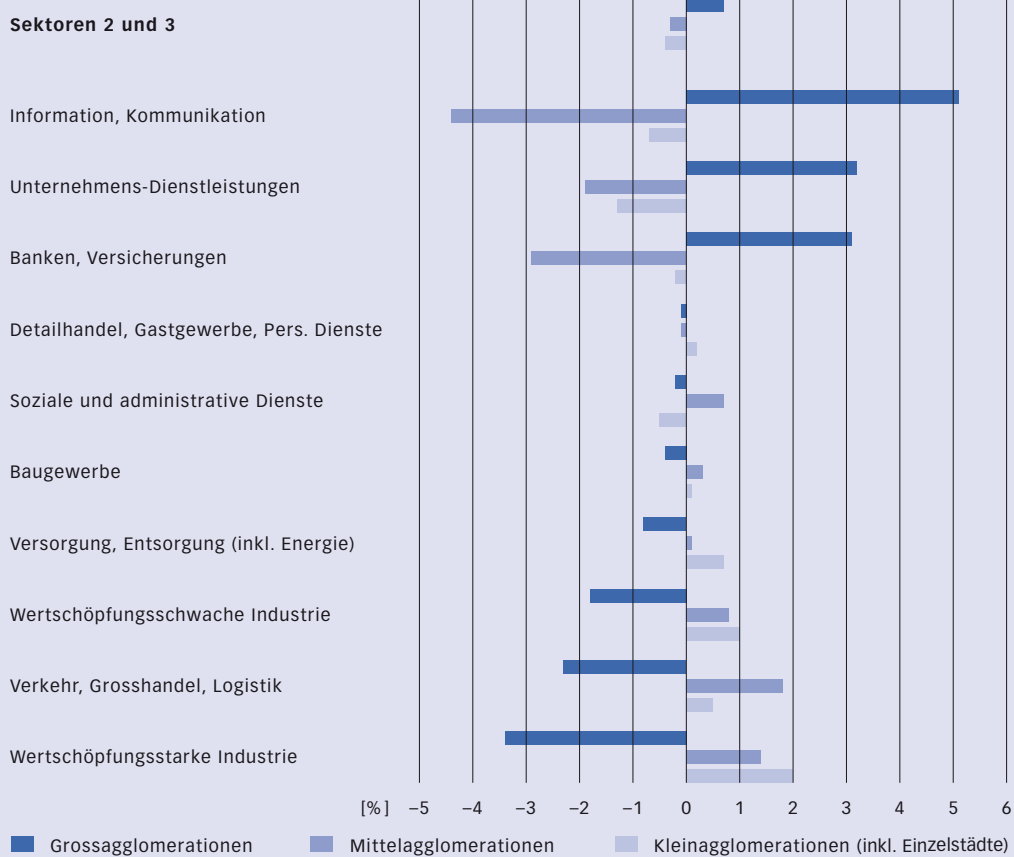
Neben spezifischen unternehmensrelevanten Standortvoraussetzungen haben zwei grundlegende Trends die aktuelle Verteilung der Wirtschaftsaktivitäten im Schweizer Städtesystem geprägt: die Phase der Industrialisierung sowie der anhaltende Wandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft, welcher von der Globalisierung der Wirtschaft begünstigt wird. Während die Industrialisierung in früheren Jahrzehnten aus historischen Gründen (relativ hohe Kosten der Raumüberwindung, Nutzung der Wasserläufe zur Energieproduktion, Nutzung des lokalen Arbeitskräftepotenzials etc.) ausgeprägt dezentral erfolgte, entwickeln sich Dienstleistungsaktivitäten bevorzugt an Standorten hoher Zentralität, also primär in Kernstädten grösserer Agglomerationen. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die offensichtliche sektorspezifische Differenzierung zwischen der Gruppe der Grossagglomerationen und jener der Mittel- und Kleinagglomerationen (vgl. Abb. 40):

- Mit Ausnahme des Gastgewerbes (vgl. Tourismuszentren im Alpenraum) sind nahezu alle Dienstleistungsbranchen deutlich stärker in den Grossagglomerationen konzentriert als die Gesamtheit der Arbeitsplätze im 2. und 3. Sektor. Dies gilt speziell für den Finanzsektor, die Unternehmensdienstleistungen (Beratung, Planung, EDV/Informatik, Werbung etc.) und für den Bereich Information/Kommunikation.
- Die Bedeutung der verschiedenen Agglomerationen im Bereich «soziale und administrative Dienste» ergibt sich weitgehend aufgrund der jeweiligen politisch-administrativen Funktion, sei es als Sitz internationaler Organisationen (Genf), als Bundeshauptstadt (Bern) und/oder als Standort der kantonalen Verwaltung.
- Als Industriestandorte haben insbesondere die Kleinagglomerationen und Einzelstädte (sowie auch der ländliche Raum) ein überproportionales Gewicht. Weniger deutlich gilt dies auch für die Mittelagglomerationen sowie für die Agglomeration Basel.

Abb. 40: Arbeitsplatzanteile nach Wirtschaftsbereich und Grösse der Agglomeration 2005

Die branchenstrukturellen Entwicklungen im Zeitraum 1995 bis 2005 zeigen, dass Agglomerationen ihre spezifischen Stärken in einem Wirtschaftsbereich häufig noch auszubauen vermögen und so die Spezialisierung weiter zunimmt. So hat die Gruppe der Grossagglomerationen in den zentrumsgebundenen Dienstleistungsbereichen (Finanzsektor, Unternehmens-Dienstleistungen, Information/Kommunikation) zusätzliche Arbeitsplatzanteile gewonnen, während in der Industrie und im Sektor Verkehr/Grosshandel/Logistik gleichzeitig Anteilseinbussen zu beobachten sind (vgl. Abb. 41). Für die Mittel- und Kleinagglomerationen ergibt sich weitgehend ein zu den Grossagglomerationen inverses Bild.

Abb. 41: Veränderung der Arbeitsplatzanteile nach Branchengruppen und Agglomerationsgrösse 1995–2005



Kurz gefasst

- Das Schweizer Städtesystem besteht aus einem feinmaschigen Netz von grösseren, mittleren und kleinen Zentren, welche sich mit ihren jeweiligen Hauptfunktionen teilweise ergänzen.
- Die Grossagglomerationen spielen als «Tor zur Welt» eine führende Rolle. Zudem übernehmen sie als Dienstleistungszentren für andere Regionen und für kleine bis mittlere Zentren im jeweiligen Einzugsgebiet spezifische Funktionen.
- In Funktionsbereichen, welche eine räumliche Nähe zur lokalen Wirtschaft und zu den Privathaushalten erfordern (z.B. Versorgungsfunktion, politisch-administrative Verwaltungen der Kantone) nehmen auch Klein- und Mittelagglomerationen für ihr jeweiliges Umland wichtige Zentrumsaufgaben wahr. Besonders ausgeprägt zeigt sich dies bei Agglomerationen im Alpenraum, welche weit von grösseren Agglomerationen entfernt liegen (z.B. Davos, St. Moritz).

4.2 Die grössten urbanen Verflechtungsräume im Städtesystem der Schweiz

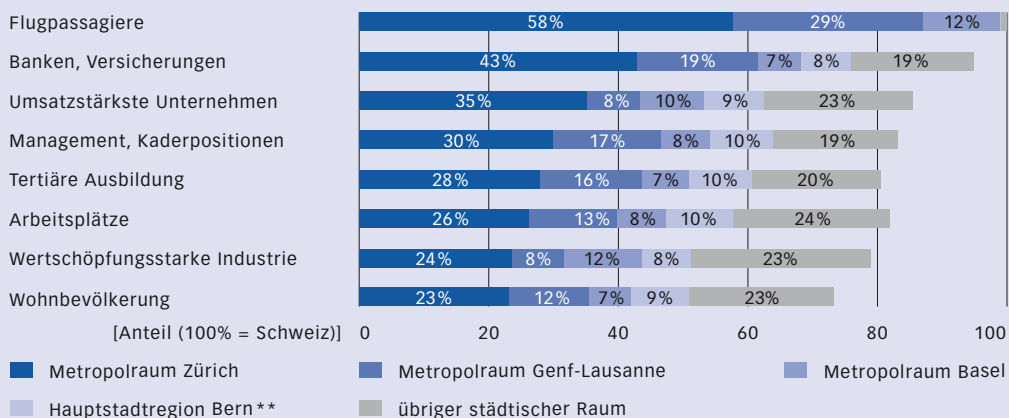
Nicht nur zwischen Stadt und Land sowie zwischen den Kernstädten und ihren jeweiligen Umlandgemeinden (vgl. Kap. 2.4) sondern auch zwischen den einzelnen Agglomerationen selbst haben sich die Pendlerverflechtungen in den vergangenen Jahrzehnten laufend verstärkt. Sie sind Ausdruck für die immer höhere Mobilität von Wirtschaft und Bevölkerung, die zunehmende wirtschaftliche Spezialisierung der Wirtschaftsstandorte sowie für die Herausbildung eines multipolaren Städtesystems mit mehreren urbanen Verflechtungsräumen. Die nachfolgenden Analysen umfassen die vier grössten dieser Räume: die Metropolräume Zürich, Genf-Lausanne und Basel sowie die Hauptstadtregion Bern.

4.2.1 Bedeutung der grössten urbanen Verflechtungsräume im schweizerischen Kontext

Die drei Schweizer Metropolräume sowie die Hauptstadtregion Bern sind nicht nur durch agglomerationsübergreifende Arbeitsmarktbeziehungen gekennzeichnet. Sie zeichnen sich durch ein Mass an internationaler Ausstrahlung aus, für welche bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Dazu zählt neben der «Grösse» – z.B. hinsichtlich der Einwohnerzahl und der wirtschaftlichen Leistungskraft (BIP) – insbesondere das Vorhandensein sogenannter Metropolfunktionen, welche die Internationalität des betreffenden Verdichtungsraums zum Ausdruck bringen: die Bedeutung der Stadtregion als internationales Finanz-, Industrie- und/oder Tourismuszentrum, als politisches und wirtschaftliches Kontroll- und Entscheidungszentrum, als Zentrum für Innovationen und Wissensaustausch sowie als Knoten im internationalen Eisenbahn- und Flugverkehr. Es stellt sich die Frage, welche Bedeutung die genannten Verflechtungsräume diesbezüglich im nationalen Kontext einnehmen.

Die Analysen zeigen, dass diesen Räumen bei nahezu sämtlichen dargestellten Funktionen eine Bedeutung zukommt, die höher ist, als dies die Bevölkerungszahl erwarten liesse (vgl. Abb. 42). Besonders ausgeprägt gilt das für die Metropolräume Zürich und Genf-Lausanne. Eine weit überproportionale Bedeutung wiesen diese Metropolräume als nationale und internationale Verkehrsknoten, als Hauptsitze internationaler Konzerne (Headquarter), als Standorte der höheren Bildung sowie als Finanzzentren auf. Die Konzentration national und international orientierter Dienstleistungsaktivitäten widerspiegelt sich zudem in der Qualität der Arbeitsmärkte: Gegen zwei Drittel aller Erwerbstätigen in Führungspositionen und mit tertiärer Bildung leben in einem der vier untersuchten urbanen Verflechtungsräume.

Abb. 42: Ausgewählte aktuelle Kennzahlen zu den vier grössten urbanen Verflechtungsräumen der Schweiz *



* ohne zugehörige ausländische Teilgebiete

** mit Agglomerationen Thun, Fribourg, Biel sowie den Einzelstädten Lyss und Burgdorf

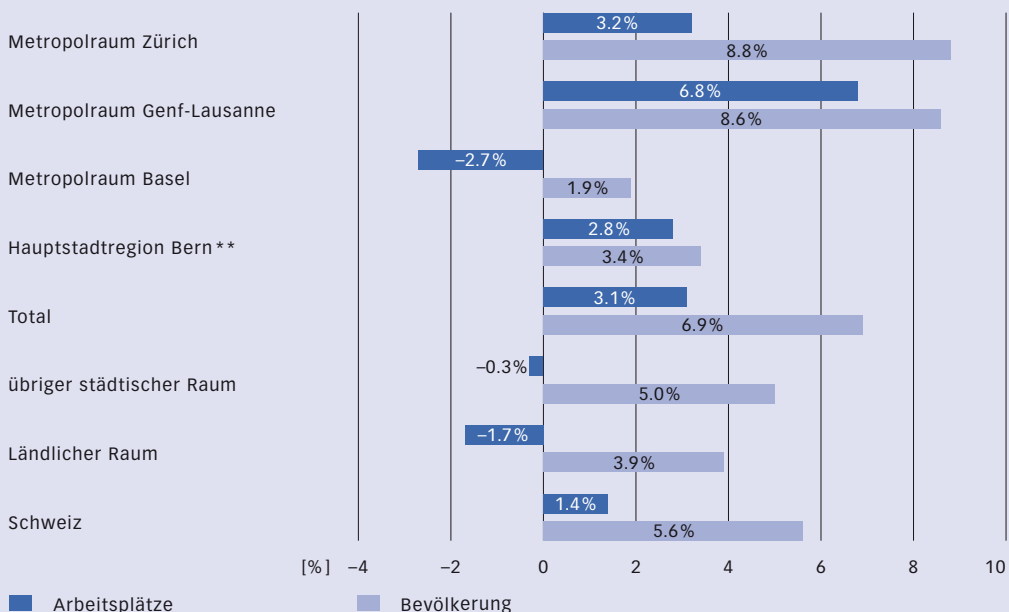
Quelle: BFS: Eidg. Volkszählung (2000), Eidg. Betriebszählung (2005), Bevölkerungsstatistik, Luftverkehrsstatistik (2006); Schw. Handelszeitung (2005): Umsatzstärkste Unternehmen in der Schweiz

© ARE

4.2.2 Dynamik der vier grössten urbanen Verflechtungsräume

Die drei Schweizer Metropolräume sowie die Hauptstadtregion Bern vermochten ihre Stellung als Arbeitsplatzzentren und Wohnregionen gegenüber der übrigen Schweiz im Zeitraum 1995–2005 auszubauen (vgl. Abb. 43).

Abb. 43: Entwicklung der Bevölkerung und Arbeitsplätze in den vier grössten urbanen Verflechtungsräumen der Schweiz 1995–2005 *



* ohne zugehörige ausländische Teilgebiete

** mit Agglomerationen Thun, Fribourg, Biel sowie den Einzelstädten Lyss und Burgdorf

Quelle: BFS: Eidg. Bevölkerungsstatistik

© ARE

Zwischen den vier untersuchten Räumen bestehen in Bezug auf die Dynamik jedoch bedeutende Unterschiede: So wuchs die Bevölkerung in den Metropolräumen Zürich und Genf-Lausanne mit je 9% wesentlich stärker als im Metropolraum Basel und in der Hauptstadtregion Bern. Bei den Arbeitsplätzen verzeichnete Basel leichte Einbussen, während Zürich und Bern um je 3% und Genf-Lausanne sogar um 7% zulegen konnten.¹⁷

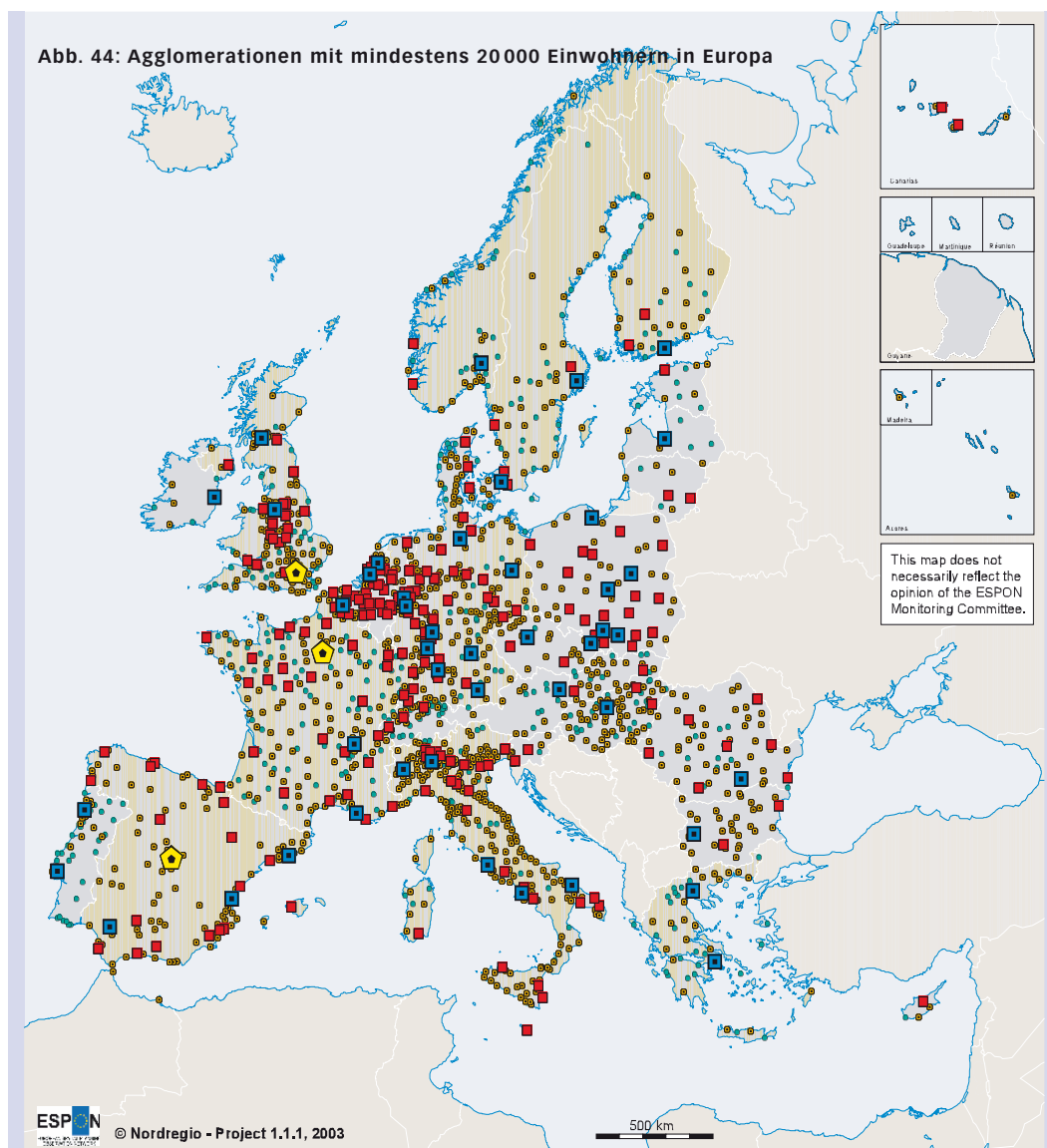
Kurz gefasst

- ▶ Bedeutende Teile der Wirtschaft und wirtschaftlichen Entscheidungskompetenzen konzentrieren sich in den vier urbanen Verflechtungsräumen Zürich, Genf-Lausanne, Basel und Bern.
- ▶ Die vier analysierten Räume unterscheiden sich in struktureller Hinsicht gegenüber dem übrigen städtischen Raum der Schweiz hauptsächlich durch eine höhere Dotierung mit international orientierten Funktionen (Finanzplatz, Konzernhauptsitze, Bildung/Forschung, Kommunikation und Transport).
- ▶ Das relative Gewicht der hier untersuchten vier urbanen Verflechtungsräume hat in den vergangenen 10 bis 12 Jahren gegenüber dem restlichen städtischen Raum und dem ländlichen Raum sowohl bezüglich der Wohnbevölkerung als auch bezüglich der Arbeitsplätze zugenommen.

¹⁷ Bei Berücksichtigung der ausländischen Teilgebiete dürfte die Bilanz für die Metropolräume Basel und Genf günstiger sein, da nach Expertenaussagen im benachbarten Ausland in den vergangenen Jahren ein beachtliches Wachstum an Arbeitsplätzen und Einwohnern stattfand.

5. Positionierung der Schweizer Grosszentren in Europa

Die weitere Wohlstandsentwicklung der Schweiz hängt mit fortschreitender Globalisierung massgeblich davon ab, wie weit es dem Wirtschaftsstandort Schweiz gelingt, auch in Zukunft am weltwirtschaftlichen Wachstum zu partizipieren. Dabei fällt den Grosszentren Zürich, Genf, Lausanne, Basel und Bern als «volkswirtschaftliche Motoren» von nationaler und z.T. internationaler Bedeutung eine Schlüsselrolle zu. Da diese selbst in einem intensiven Standortwettbewerb mit anderen globalen Zentren stehen, ist bedeutsam, wie sie im europäischen Städtesystem positioniert sind.



*FUA = Städtische Gebiete mit mehr als 20 000 Einwohnern

Geographical Base: Eurostat GISCO



>5 Mio. Einwohner



1–5 Mio. Einwohner



250 000– 1 Mio. Einwohner



50 000–250 000 Einwohner



<50 000 Einwohner

Origin of data: National Statistical Offices, National experts

Source: Nordregio

(Quelle: ESPON, Projekt 1.1.1, 2003)

Die Schweizer Agglomerationen sind gemäss dem Europäischen Forschungsprogramm ESPON¹⁸ Teil eines umfassenden europäischen Städtesystems mit über 1500 Stadtregionen (sog. Functional Urban Areas; FUA) mit mindestens ca. 20 000 EinwohnerInnen (vgl. Abb. 44). Die fünf grössten Schweizer Agglomerationen sind bezüglich der Bevölkerung unter den ersten 200 europäischen Agglomerationen rangiert: Zürich und Genf zählen zu den 70 Agglomerationen in Europa mit mindestens 750 000 BewohnerInnen und belegen den 36. bzw. 67. Rang. Basel, Bern und Lausanne sind auf den Rängen 72, 168 und 193 platziert.

Eine zahlenmässig bedeutsame, räumlich konzentrierte Wohnbevölkerung stellt indessen nur eines von verschiedenen Merkmalen erfolgreicher Metropolräume dar. Von Bedeutung sind auch andere Faktoren wie z.B. eine hohe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Innovationskraft, eine hohe Dichte an Entscheidungs- und Kontrollfunktionen, ein grosses Potenzial qualifizierter Arbeitskräfte, leistungsfähige nationale und internationale Verkehrsverbindungen sowie eine hohe Lebens- und Umweltqualität (inkl. Einkommen und Kaufkraft). Wie sind die Schweizer Grosszentren hinsichtlich dieser Merkmale im europäischen Vergleich positioniert (vgl. Abb. 45)?

Zürich und Genf zählen bei drei bis vier der 10 dargestellten Merkmale zur Gruppe der Top Ten, namentlich beim kaufkraftbereinigten Jahreseinkommen, in Bezug auf die Bedeutung als internationales Finanzzentrum, als Sitz internationaler Konzerne (Zürich) und internationaler Organisationen (Genf), als Kongressstandort (Genf) sowie als Drehscheibe im internationalen Flugverkehr (Zürich). Von wenigen Ausnahmen abgesehen (Studentenzahl, im Falle von Genf auch bezüglich der Wohnbevölkerung) rangieren die beiden grössten Schweizer Agglomerationen stets im ersten Viertel der jeweils in die Analysen einbezogenen 180 bis 260 Agglomerationen.

Die Agglomeration Basel erreicht als globaler Pharmastandort bei der wirtschaftlichen Leistungskraft (Wertschöpfung pro Einwohner) sowie beim Pro-Kopf-Einkommen Topwerte und liegt bei den übrigen Merkmalen meist im ersten oder zweiten Viertel. Lausanne und Bern belegen mehrheitlich Ränge im Mittelfeld.

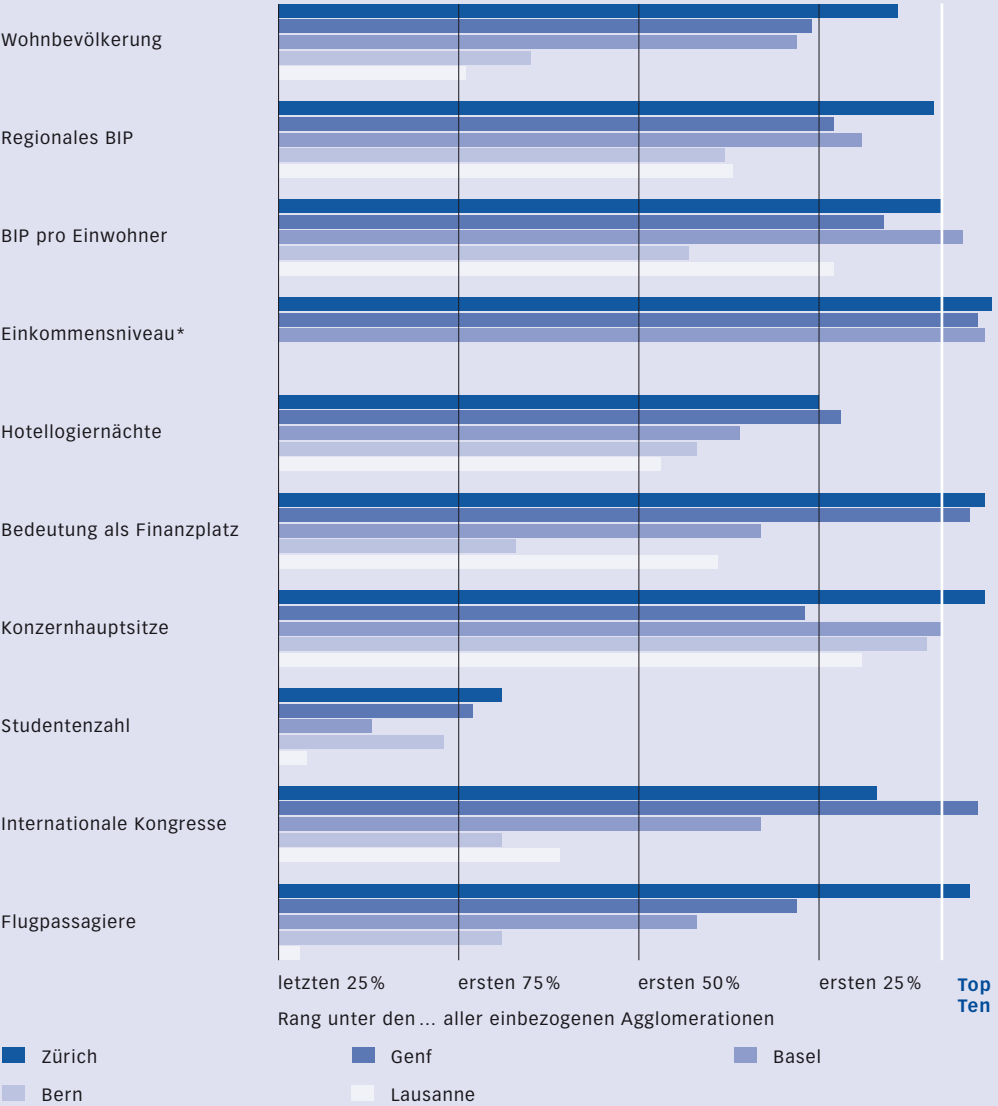
Für eine Gesamtbewertung der fünf Schweizer Grosszentren im Vergleich zu anderen europäischen Grossstadtregionen existieren verschiedene, z.T. regelmässig aktualisierte internationale Städterankings, welche je nach Zielsetzung eine unterschiedliche Auswahl von Indikatoren verwenden. In relativ breit gefassten Bewertungen ist die Agglomeration Zürich unter den europäischen Agglomerationen jeweils zwischen Rang 20 und 30 platziert (vgl. Abb. 46). Dabei kann sich Zürich mit Stadtregionen wie Kopenhagen, Dublin, Helsinki, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Florenz, Hamburg oder Köln messen. In Ansätzen gilt dies auch für die Agglomeration Genf. Im Gesamtklassement der Europäischen Agglomerationen nach ESPON zählt die Grossagglomeration Zürich sogar zu den «Europäischen Motoren»,¹⁹ welche in Bezug auf grossstädtische Funktionen eine führende Rolle in Europa spielen.

Die Agglomerationen Basel, Bern und Lausanne weisen im Vergleich zu Zürich und Genf weniger Merkmale auf, welche für Metropolen charakteristisch sind. In Bezug auf die hier einbezogenen Kriterien sind sie jeweils zwischen den Rängen 50 bis 200 positioniert.

¹⁸ European Spatial Planning Observation Network; Einbezogen in die Forschungsarbeiten ist der gesamte EU-27-Raum inkl. der Schweiz und Norwegen.

¹⁹ Als «Europäische Motoren» werden in der betreffenden ESPON-Studie neben Zürich folgende Metropolen klassiert: Amsterdam, Barcelona, Berlin, Brüssel, Düsseldorf Frankfurt, Hamburg, Kopenhagen, Köln, Madrid, Mailand, München, Rom, Stockholm, Stuttgart, Wien.

Abb. 45: Rangierung der Schweizer Grossstädte in Bezug auf verschiedene Metropolfunktionen



* Städte Bern und Lausanne: keine Zahlen

Quelle: ESPON; UBS: Preise und Löhne (2005); C. Rozenblat, P. Cicille (2003): Les villes européennes © ARE

Für die Schweizer Grosszentren ist bezeichnend, dass sie aufgrund ihrer vielfältigen Qualitäten in der Regel höher positioniert sind, als aufgrund ihrer Wohnbevölkerung zu erwarten wäre. Zudem fällt auf, dass die Schweizer Grossagglomerationen in thematisch enger gefassten Bewertungen (z.B. Lebensqualität, Attraktivität als Investitionsstandort, Preise und Löhne) tendenziell besser abschneiden als in breiter angelegten Bewertungen. Die unterschiedlichen Resultate zeigen, dass die jeweilige Indikatorenwahl sowie die räumliche Abgrenzung der städtischen Räume von entscheidender Bedeutung für das Ergebnis sind und bei der Ergebnisinterpretation Vorsicht geboten ist.

Abb. 46: Rangierung der Schweizer Grosszentren im Rahmen ausgewählter Städtebewertungen

Studie	Rozenblat/Cicille (2003): Les villes européennes	ESPON-Programm, Project 1.1.1 (2005)	Cushman & Wakefield Healey & Baker (2005): European Cities Monitor	Mercer (2005): Global Quality of Living	Zum Vergleich: Klassement aufgrund Einwohnerzahl***
Hauptzielsetzung	Wirtschaftliche Stellung der französischen Städte im europäischen Städtesystem (Hintergrund: Standortwettbewerb)	Aufbau eines Wissenschafts-Netzwerks auf dem Gebiet der Europäischen Raumentwicklung zur Unterstützung der EU-Regionalpolitik	Entscheidungshilfe für Unternehmen in ihrer internationalen Investitionsstrategie	Entscheidungshilfe für die Festlegung von Salären und Zulagen in international operierenden Unternehmen	
Städte-Auswahl	Basis: 180 Agglomerationen mit mindestens 200 000 Einwohnern	Basis: 1595 Agglomerationen gemäss Definition des jeweiligen Landes	30 attraktivste Städte aus Investorensicht aufgrund einer Befragung von 500 Unternehmen in Europa	Basis: ca. 270 Städte weltweit	Ca. 1600 Stadtregionen in Europa (EU, Schweiz, Norwegen)
Berücksichtigte Schweizer Agglomerationen	Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne	45 Schweizer Agglomerationen	Zürich, Genf	Zürich, Genf, Bern	Alle 50 Agglomerationen
Anzahl Indikatoren	15	7	12	39	–
Rang der Schweizer Grossagglomerationen					
Zürich	20	27	10	2	36
Genf	26	65	18	1	67
Basel	46	115 *	k.A.	k.A.	72
Bern	96	45 **	k.A.	7	168
Lausanne	85	178	k.A.	k.A.	193

* exkl. ausländische Teilgebiete (z.B. ohne Flughafen Basel-Mühlhausen-Freiburg)

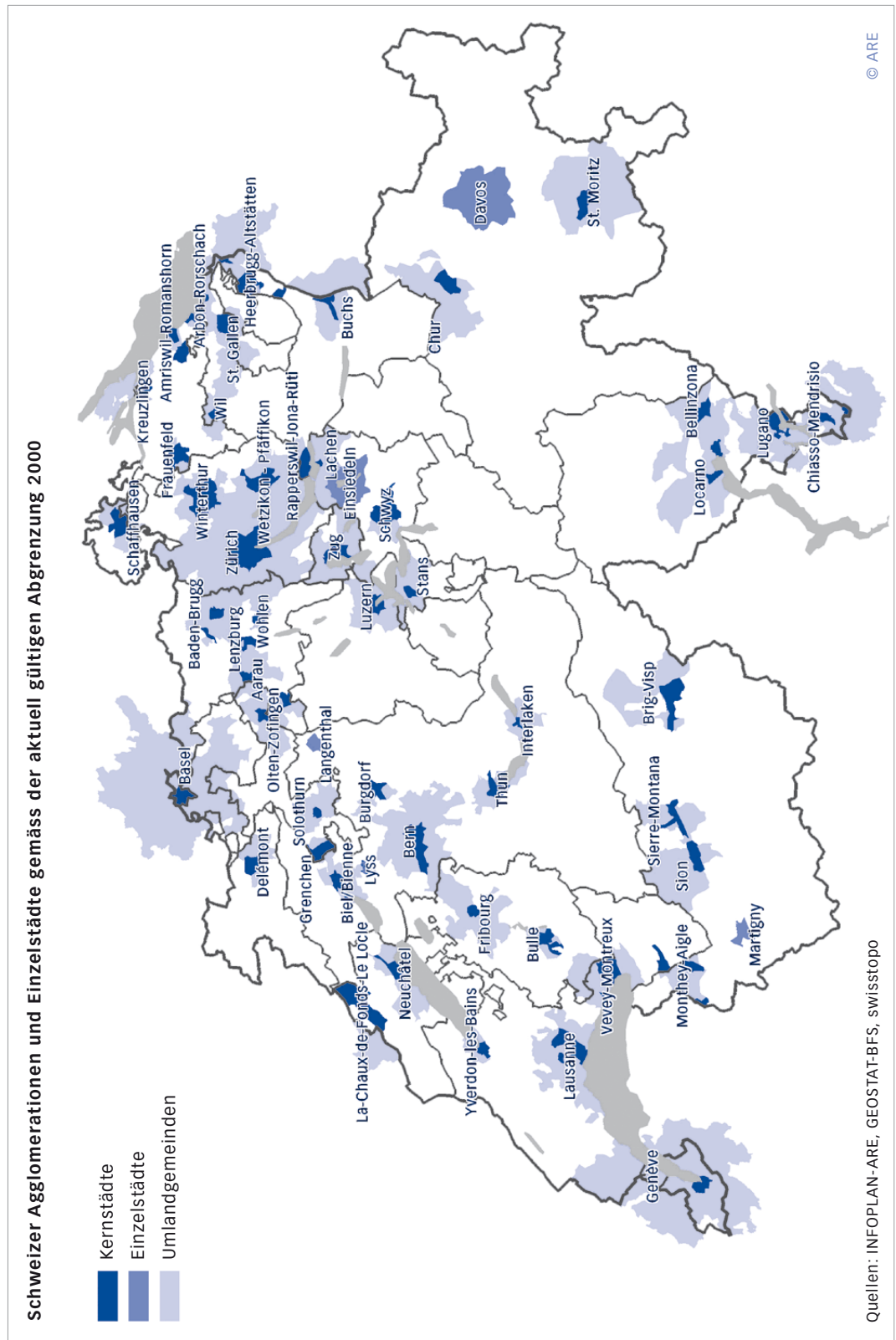
** relativ starke Gewichtung der Hauptstadtfunktion im Rahmen des ESPON-Projektes

*** inkl. ausländische Teilgebiete

Kurz gefasst

- ▶ Die Schweizer Grossagglomerationen figurieren bevölkerungsmässig auf den Plätzen 36 (Zürich), 67 (Genf), 72 (Basel), 168 (Bern) und 193 (Lausanne) von insgesamt über 1500 Agglomerationen in Europa.
- ▶ Die Metropolfunktionen der Schweizer Grosszentren sind im internationalen Vergleich stärker ausgeprägt, als aufgrund ihrer jeweiligen Einwohnerzahl zu erwarten wäre.
- ▶ Die Grossagglomeration Zürich zählt zu den 16 im EU-Forschungsprogramm ESPON als «Europäische Motoren» klassierten städtischen Räumen, die hinsichtlich Wirtschaftsleistung, Entscheidungs- und Kontrollfunktionen, Innovationskraft und internationaler Hubfunktion im Flugverkehr eine führende Rolle in Europa spielen.

Übersichtskarte der Schweizer Agglomerationen und Einzelstädte



Vertiefungsstudien Monitoring urbaner Raum Schweiz

A1: Entwicklung der Städte und Agglomerationen
A2: Spezialisierung der Wirtschaft
A3: Soziodemografische Struktur der Bevölkerung
A4: Wohnungsmarkt
A5: Agglomerationsverkehr
A6: Infrastruktur- und Dienstleistungsangebot
A7: Siedlungsentwicklung nach innen, Siedlungserneuerung
A8: Lebensbedingungen im städtischen Raum
A9: Zentrumslasten
B1: Städtischer und ländlicher Raum im Vergleich
B2: Funktionale Spezialisierung im Städtesystem
B3: Metropolitanräume
B4: Verkehr im Schweizer Städtesystem
B5: Dienstleistungsangebot
C1/C2: Schweizer Grosszentren im europäischen Städtesystem
C3: Verkehrsverbindungen städtischer Schweizer Zentren mit wichtigen europäischen Städten

Verfügbar via www.agglomeration.ch -> Monitoring urbaner Raum

